



KÖNIGSFELDER GRUSS



WEIHNACHTEN 1960

Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig=Vater, Friedefürst.

Jesaja 9, 5b

★

Fünf Briefe zum Ersten Advent

von W. Reichel

I

Pontius Pilatus, Procurator in Judäa, dem erhabenen Cäsar Heil!

Es ist an der Zeit, daß ich Dir, o Kaiser, von dem berichte, was in diesem Land, das Deine Huld mir zu verwalten anvertraut hat, geschehen ist. Daß das Volk der Juden nicht nur nicht ein Freund der Römer, sondern vielmehr im tiefsten Herzen uns feindlich ist, ist Dir bekannt. Mit ihren Oberen zwar ist gut auskommen. Sie beugen sich, wie alle Großen in den von uns befriedeten Ländern, vor der Macht der Adler Roms, wenn es notwendig ist, vor dem Geld, das wir ihnen zufließen lassen. Aber das gewöhnliche Volk ist nicht ihrer Meinung. Oft schon habe ich durch meine Boten, die ich heimlich unter sie sende und von denen nicht wenige Juden sind, gehört, daß sie über die Steuer, die Dir, o Cäsar, wie überall in der Welt so auch von hier zukommt, murren, ja daß sie sich gegen Roms Macht erheben würden, hätten sie nur Waffen. Auch wagt es dieses kleinasiatische Volk, uns, die Römer, als unrein zu bezeichnen, weil wir nicht dieselben Götter ehren wie sie.

Mit den Göttern hat es hier seine eigene Bewandnis. Sie glauben, daß es nur einen Gott gebe, der Himmel und Erde geschaffen und noch heute dieses ihr Volk als sein Volk erwählt habe. Wo blieben da die lieblichen Göttinnen und Götter unseres glücklichen italischen Himmels! Aber nicht genug damit: sie glauben noch obendrein, daß dieser eine Gott einmal einen Abgesandten auf die Erde herabschicken werde, der die Geschichte des Menschengeschlechts beenden und Gerechtigkeit und Wahrheit bringen werde.

Du weißt, o Kaiser, was ich von endgültigen Wahrheiten und allgemeiner Gerechtigkeit halte: Was ist Wahrheit? So haben schon die griechischen Philosophen oft gefragt; aber die Antwort wurde der Welt durch das römische Schwert gegeben und den römischen Frieden, der die Welt umspannt. Wir Römer haben die Menschen nie als schlechter, aber auch nie als besser angesehen als sie in Wirklichkeit sind, und für diese Wirklichkeit bedarf es einer festen Führung und geordneter Rechtsverhältnisse. Wenn der Erdkreis unter Deinem Szepter des Friedens genießt, so ist das höchste Gut erreicht. Zu mehr ist der Mensch nicht fähig, mehr kann man von den Sterblichen nicht verlangen.

Und nun liegt es mir ob, Dir zu berichten, daß gestern der Abgesandte des einen Gottes angekommen ist, nicht mit feurigen Rossen und nicht in einer Gestalt, wie wir uns die Götter vorzustellen gewohnt sind, sondern wie einer der Menschen hierzulande gekleidet und auch sonst nicht anders als wir alle, reitend auf einem Esel, dem bescheidenen Lasttier dieser Breiten, das, wie die Sage erzählt, längst vor dem Pferd geschaffen war. Versuche Dir den Tumult des Volkes vorzustellen! Die Stadt voller Menschen — es ist ohnehin genug Volks hier; sie feiern ein Fest, zu dem in jedem Jahr einige hunderttausend Pilger von wer weiß woher zusammenströmen. Auch Gebildete sind darunter; ich sah mehrere Griechen und Ägypter. Und alle diese aufgeregt und durcheinander redend von dem Boten Gottes! Sie treffen ihn an dem Tor, wo die Straße von Bethanien in die Mauer einmündet, reißen das Tor auf, werfen ihre Oberkleider auf den steinigen Weg, um ihn unter dem Tritt des Reittiers weicher zu machen, begleiten ihn rufend und schreiend bis zum Tempel ihres Jahwegottes. Dort stimmen die Kinder ein Lied an, von dem meine jüdischen Gewährsleute mir sagen, daß man so einen König begrüßt.

Noch ist, während ich dies diktiere, die Erregung nicht abgeklungen. Bei der Eigenart dieses schnell zu entflammenden und dann zu allem fähigen Volkes werde ich, wie ich fürchte, meine Soldaten länger unter den Waffen halten müssen, als ich es sonst zu tun brauche. Eine ernste Gefahr besteht nicht für die Sicherheit des Reiches an dieser Stelle, da die Juden weder Waffen noch Feldherrn haben. Da Dir, o Kaiser, jedoch an nichts mehr gelegen ist als an Ruhe und Ordnung in den Grenzen Deines Reiches, so werde ich mich jetzt wie immer bemühen, Deine Befehle aufs getreueste auszuführen. Vale.

II

Claudia ihrem Gemahl Pontius Pilatus

Gruß zuvor!

Weißt Du noch, o Pontius, wie ich mich nach der Reise sehnte, die ich gestern antreten sollte? Wochenlang habe ich Dir in den Ohren gelegen. Du möchtest mich endlich aus diesem heißen Land entlassen, möchtest mich mit meiner kleinen Frauenbegleitung ziehen lassen. Nur den treuen Marcus wollte ich mitnehmen, damit diese Reise ihren privaten und intimen Charakter behalte. Er ist auch jetzt hier in unserer Villa an der Küste Palästinas, bereit Dir meinen Brief zu überbringen.

Du siehst, ich bin nicht abgereist. Das Schiff ist ohne mich in See gestochen, die Reittiere blieben ungesattelt im Stall. Wie hatte ich mich auf diese Fahrt gefreut, die mich endlich wieder nach Rom bringen sollte! Gern war ich bereit, die Unbilden der Seefahrt auf mich zu nehmen, wenn ich nur die Stadt der Sieben Hügel wieder erblicken könnte! Es ist Dir ja nicht verborgen, daß ich nicht wegen des Jupiter Capitolinus oder Eures, ach stets so wichtigen Senates dorthin wollte. Es war die Sehnsucht vielmehr, einmal wieder mitten im Herzen der Kultur in der Hauptstadt der Welt zu sein, die mich trieb. In dieser geheimnisvollen Stadt Jerusalem bin ich nie recht heimisch geworden. Ich gebe zu, daß sie interessant ist. Es liegt etwas über ihr, was wir Atmosphäre nennen könnten: eine stän-

dige Spannung, eine Erwartung von Unglaublichem, Übermenschlichem, wie es wohl im alten Delphi gewesen sein mag, wo die Griechen über die plötzliche Ankunft eines Gottes nicht verwundert gewesen wären.

Aber, mein Gemahl, eine Frau will etwas anderes. Wenn ich denke — oder soll ich schon sagen: dachte? — daß in diesem Winter dreimal die Haartrachten in Rom gewechselt worden sind, daß im Hause des Gardepräfekten Marco drei Gesellschaften stattgefunden haben, an denen ich nicht teilnehmen konnte, daß Portia in dieser Saison in Bajä in einem Kleid aufgetreten sein soll, einem Kleid! — dann schien es mir unverzeihlich, nicht dabei gewesen zu sein. Ich glaubte, es sei höchste Zeit, wieder am Modeleben, an den Dichterlesungen, an den erlesenen Gastmählern, an den geistvollen Gesprächen über Gott und die Welt, über Philosophie und Lebenskunst teilzunehmen. Es war mir unvorstellbar, ohne Rom noch einen Monat leben zu sollen. Jetzt kann ich mich selbst nicht mehr verstehen.

Pontius, Du wirst glauben, ich sei von Sinnen, wenn ich Dir sage, warum ich nicht abfuhr. Als ich mich von Dir verabschiedet hatte und, mit Marcus vor der Sänfte, durch die engen Straßen Jerusalems eilte, um abends den Hafen noch zu erreichen, stieß unsere kleine Reisegesellschaft auf einen anderen Zug. Die Straßen waren ohnehin mehr als belebt; Du weißt, sie feiern in diesen Tagen ihr großes Passafest, diese merkwürdigen Juden. Als der andere Zug uns entgegenkam, wurden wir einfach von der Menge an die Seite gedrängt, es ging nicht weiter. Und da kam es vorüber, nein, ich muß sagen: da kam er vorüber, ein Mann auf einem Esel. Das Volk gebärdete sich wie wahnsinnig, winkte mit Palmzweigen, jubelte und schrie, was ich nicht verstand. Aber das war auch gar nicht so wichtig; ich sah nur diesen Mann, angezogen wie ein Wanderer, und da erinnerte ich mich auch schon, daß ich diesen Mann — im Herbst vor zwei Jahren war es — schon einmal gesehen hatte. Wir ritten damals auf der Landstraße nach Damaskus entlang. Da stand er unter einem großen Haufen Volkes. Viel Arme und Kranke schienen darunter zu sein. Ich sah, wie er von einem zum andern ging und wie sie mit glückstrahlenden, eigenartig ergriffenen Gesichtern von ihm entlassen wurden. Meine Zofe — Du kennst Mirjam; sie stammt aus diesem Land, hat sich aber ganz unseren Sitten angepaßt — Mirjam also war natürlich auch sofort hinzugesprungen, neugierig wie sie ist, und auch sie hatte jenen eigenartigen Glanz in den Augen, als sie zurückkam. Sie sagte, es sei ein sehr umstrittener Wanderprediger, der dort rede und heile. Sie murmelte noch etwas von einem Propheten, einem großen Propheten, dem letzten Propheten, was ich nicht ganz verstand und auch vergaß; ich hatte damals keine Zeit und war nicht in der Stimmung, mich mit den Fragen der Götterlehre zu beschäftigen. Jedoch muß dieses Erlebnis ins Unterbewußtsein gesunken sein, denn ich erinnere mich, in der Nacht darauf ganz lebendig von diesem heilenden Mann geträumt zu haben.

Aber heute weiß ich, daß dieser Mann die Antwort auf alle Menschen- und Götterfragen in sich trägt. Es war mehr als Hoheit, was von ihm ausging, es war, als sei ein Gott auf die Erde gestiegen. Nicht einer von unsern Göttern, im Strahlenglanz und überlebensgroß — ein anderer, ganz anders als wir Menschen alle. Die Götter Roms, die Götter Griechenlands

sind — gestehen wir es uns frei — doch nur überdimensionierte Menschen, mit allen unseren Neigungen, Fehlern und Tugenden ins Große übersetzt. Dieser aber kam aus einer anderen Welt, obwohl er so menschlich auftrat wie nur einer von uns. Eine Liebe für alle Menschen, wie sie mir noch nie begegnet ist, gepaart mit einem Ernst, wie ich ihn noch nie gesehen habe, strahlten von ihm aus. Wären wir alle so, die Welt würde anders aussehen.

O mein Pilatus, ich muß jetzt warten, wie das alles weitergeht. Es schien mir, daß Gruppen im Volk standen, auf die irgendwelche Höhergestellte einredeten, und an ihren Blicken konnte ich erkennen, daß sie über seinen Einzug bitterböse waren. Daß ihm nur kein Leid geschieht! Er muß leben, er muß uns allen sagen, was er zu sagen hat. Wir müssen ihn noch sprechen, hören, verstehen. Solltest Du, o mein Gemahl, irgendwie mit dieser Sache befaßt werden, so bitte ich Dich: schütze ihn! Erhalte ihn für uns alle! Die ganze Welt — ich fühle es — wird es Dir einmal danken, wenn er unter Deiner Statthalterschaft zum Lehrer dieses Landes, nein: aller Völker geworden ist. Könntest Du ihn nicht durch unseren Sicherheitsdienst bewachen oder besser noch, während dieses aufgeregten Festes in Schutzhaft nehmen lassen?

Inzwischen sitze ich nun hier in meinem Zimmer. Meine Koffer sind unausgepackt, aber ich werde nicht reisen. Ich muß wissen, was aus dem Ganzen wird. Die Gesellschaft, die mich in Rom erwartet, wird enttäuscht sein, aber ihre Moden, ihre Tänzer, ihre Theater, ihre Nachtigallenzungen, all' das nächtliche Huschen und Treiben in den Gassen Roms ist mir nun nicht mehr den Blick aus diesen Augen wert.

Mirjam liest, übersetzt mir eigenartige Stellen aus den dicken Rollen der heiligen Schriften ihres Volkes. Es ist alles ein wenig krauß für mich, auch schreiben sie von rechts nach links, denke! Aber es ist eine Stimme in diesen Büchern, die vom Glück und Heil der Menschen spricht, und irgendwie ist es die Stimme, die ich schon einmal hörte und die ich nie vergessen will.

Komm, sobald das Fest vorbei ist. Du mußt mir erzählen, was es in Jerusalem gegeben hat. Ich will Dir von meiner großen Entdeckung so viel offenbaren, daß es unser ganzes Leben erneuern wird. — Leb wohl.

III

An Joseph Kaiphas, Vorsitzenden des Hohen Rates, Jerusalem

Betr. Gotteslästerung

Die Ereignisse des gestrigen Tages veranlassen mich, dem Hohen Rat folgendes zu berichten:

Am Vormittag gegen 10.15 Uhr setzte sich eine Gruppe von 13 Männern vom Dorf Bethanien aus in Richtung Jerusalem in Marsch. Ihr Anführer war der Rabbi Jesus von Nazareth (vgl. meinen Bericht über die Vorgänge bei der Heilung eines Gelähmten vom 15. August vorigen Jahres). Dieser Jesus bediente sich eines Esels als Reittier. Er ließ sich von der zusammengeströmten Menge in einer Weise feiern, die einem Manne seines Standes nicht zukommt, indem er duldete, daß man ihm wie einem Fürsten den Weg durch Hinbreiten von Kleidern verschönte und ihm mit

Palmenzweigen zuwinkte. Er wies die Menge, insbesondere die Jugend, auch nicht zurück, als sie das Lied, das dem Einzug des hochgelobten Messias vorbehalten ist, anstimmten. Als einige Pharisäer pflichtgemäß ihn darauf aufmerksam machten, daß dies Verhalten mit den Auffassungen unserer Kirche unvereinbar sei, nach denen eine solche Ehrung nur dem Hochgelobten selbst und seinem Gesalbten zukommt, verwies der Jesus von Nazareth auf die Heilige Schrift (Psalm 8, 3). Gegen die weiteren Demonstrationen im Tempel ist er nicht nur nicht eingeschritten, sondern hat sie ganz offensichtlich als die ihm zukommende Ehrung angenommen.

Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß hier ein Vergehen gegen die Grundlagen von Kirche und Staat vorliegt. Unserer von den Vätern überkommenen Überzeugung nach gebührt die Ehre allein dem einigen Gott, der unsere Väter aus Ägyptenland geführt, uns dieses Land gegeben und sich unser Volk als Eigentum erwählt hat. Es darf kein Mensch bei Strafe des Todes sich unterstehen, den Ruhm und die Ehre entgegenzunehmen, die dem alleinigen Gott zusteht, es sei denn der Messias selbst, den Er zu seiner Zeit schicken wird.

Schon bei früheren Gelegenheiten hat dieser Jesus jedoch sich göttliche Ehre angemaßt. Ich habe in meinem oben angezogenen Bericht bereits davor gewarnt, diesen Mann weiter sein Wesen treiben zu lassen. Er hat bei dem Zusammentreffen mit dem gelähmten Matthias öffentlich und wörtlich gesagt: „Mein Sohn, Deine Sünden sind Dir vergeben“. Diest ist offenbare Gotteslästerung, da nur Gott allein Sünden vergeben kann. Jedoch haben solche und ähnliche Worte — es ist Sinnentsprechendes auch an anderen Orten geschehen — ihm eine große Anhängerschaft, besonders in der ärmeren Bevölkerung verschafft. Es ist auch daran zu erinnern, daß selbst in hohen kirchlichen Kreisen Neigung besteht, den Anspruch dieses Mannes ernst zu nehmen — ein Anspruch, der dadurch offensichtlich bestärkt wird, daß in der Tat der Gelähmte heute gesund herumläuft und mit anderen von dem Rabbi Geheilten seine Wundertaten überall verkündet.

Umsomehr ist es jetzt die Pflicht des Hohen Rates, diesem Treiben endlich ein Ende zu setzen. Wer kann sagen, aus welchem dämonischen Bereich die Kräfte stammen, die zu den sogenannten Heilungswundern führten! Für uns geht es nicht um die Untersuchung dieser Hintergründe, sondern um die Bestrafung eines Gotteslästerers. Alles was mit ihm sympathisiert, muß jetzt einen Denkkzettel erhalten. Der Jesus selbst aber, die Ursache aller dieser Unruhe, ist so schnell als möglich dingfest und unschädlich zu machen.

Es befindet sich, wie mir aus sicherer Quelle bekannt ist, in seiner nächsten Umgebung ein Mann namens Judas, geboren in Kariot, der als Schatzmeister der kleinen Anhängergruppe fungiert. Er steht nicht in vollem Einklang mit den Auffassungen des übrigen Jüngerkreises. Ich bitte zu erwägen, sich der Hilfe dieses Mannes zu bedienen, denn es dürfte bei der allgemeinen Stimmung der großen Masse nicht ungefährlich sein, ihn von der Straße weg zu verhaften.

In diesem Zusammenhang ist auch das Verhältnis zur Besatzungsmacht zu bedenken. Ich bin mir mit Ihnen, Herr Vorsitzender, und mit den

übrigen Ratsmitgliedern vollständig darüber einig, daß der Zustand der Besatzung unwürdig und unerträglich ist; es wird nur ein vorübergehendes Übel sein! Aber wie die Dinge nun einmal liegen, müssen wir mit der bewaffneten Macht der Römer rechnen. Jede realpolitische Betrachtung muß es deutlich machen, daß alle Unruhe im Land, vor allem, wenn es sich um einen Anspruch handelt, der politisch gedeutet werden könnte, wie es ja bei dem Königstitel der Fall ist, die Römer verärgert und dem Land nur mehr Unzuträglichkeiten schaffen wird, was sich in erhöhtem Steuerdruck oder gar bewaffneter Intervention auswirken dürfte. Es muß uns als verantwortlicher geistlicher Regierung dieses bedrohten Staates Israel daran gelegen sein, den status quo einigermaßen aufrecht zu erhalten, bis zu dem Tag, wo der Allmächtige selbst ihm durch die Ankunft des Messias ein Ende setzen wird. Auch aus diesem Grund ist jeder Anstoß jetzt zu vermeiden.

Ich beantrage daher:

Der Hohe Rat möge unverzüglich geeignete Maßnahmen ergreifen, den Rabbi Jesus von Nazareth unauffällig zu verhaften, unter Anklage der Gotteslästerung zu stellen und bei erwiesener Schuld nach unseren Gesetzen zu verurteilen.

Abschrift dieses Schreibens ist dem Herrn Justizminister zugegangen.
gez. Rabbi Jojada, Mitglied des Sanhedrin

IV

Germanicus an seine Gemahlin

Vierzehn Jahre sind es her, seit ich von Dir zog, meine Geliebte, nicht so sehr vom Gold und Sold der Römer gelockt als von dem Wunsch, Waffenruhm zu gewinnen, wie es bei unserm Stamm der Chatten als höchste Ehre gilt. Ich war damals 20 Jahre, aber ich schwöre Dir, daß ich das 35. Jahr nicht sehen werde, bevor ich Dich wiedersehe.

Inzwischen habe ich alles gewonnen, was mir damals in den grünen, einsamen Wäldern so begehrenswert schien. Ich habe die Sprache dieses klugen, dunkelhäutigen Volkes erlernt, ja ich muß mich ihrer Worte bedienen, da ich die Kunst des Griffels nicht beherrsche und einem Sklaven die Botschaft vorsprechen muß, die er dann niederschreibt. Ich hoffe, daß Du unter den Kaufleuten, die Euch besuchen, bald einen findest, der die fremden Zeichen in unseren Mutterlaut übersetzen kann. Ein Kamerad nimmt die Tafel mit nach Trier. Von dort mögen getreue Hände sie in Deine Hände weitertragen! —

Ich bin gesund. Im Rang bin ich wegen Tapferkeit außerhalb des Dienstweges am 1. Januar zum Hauptmann befördert worden. 150 Mann gehorchen meinem Befehl. An der linken Hand fehlen mir zwei Finger, die ich bei einem Gefecht in Gallien verlor. Ich habe gelernt, die Sonne und den Regen jedes Landes zu ertragen, in das uns der Befehl des Kaisers schickt. Zur Zeit liegt mein Regiment an der Ostgrenze des römischen Reiches. Es ist ein heißes Land, nennt sich das Land der Juden. Unser Standort ist die Hauptstadt, heißt Jerusalem. Müssen ein sehr altes Volk sein, diese Hebräer. Haben einen gewaltigen Tempel gebaut, zu dem jetzt um diese Jahreszeit wieder viel Volks aus aller Herren Länder

strömt, um ein Götterfest zu feiern. Unser Auftrag heißt: Ordnung halten und jeden Aufstandsversuch gegen Rom unterdrücken. Wäre lieber im offenen Feld als in dieser heißen, unruhigen Stadt. Aber Befehl ist Befehl. Ich habe die Tore der großen Stadtmauer zu bewachen.

Als ich gestern die Posten am sogenannten Roßtor inspizierte, naht sich ein eigentümlicher Zug: ein einfacher Mann auf einem Esel. Andere schlichte Männer begleiten ihn. Das Volk ist erregt. Es gibt einen Auflauf. Ich befehle 2. Alarmstufe. Die Wache tritt bewaffnet heraus. Aber es zeigt sich bald, daß es ein ganz friedlicher Mann ist, der da einzieht. Er hat keine Absichten, gegen die Herrschaft der Römer zu kämpfen. Er ist waffenlos, so auch seine Begleiter. Er will zum Tempel, dort haben sie ihm weiter zugejubelt. Ich habe ihn ganz dicht an mir vorbeireiten sehen. Da ich am Tor vor der Wache zu Pferd saß, konnte ich ihn genau beobachten. Man bekommt in der Armee einen Blick für Menschen, Vorgesetzte und Untergebene, und weiß sehr bald, wie die sich in Krieg und Frieden bewähren werden.

Dieser aber war ein Mann des Friedens. Er hatte mehr Frieden an sich und in sich als alle Worte sagen können. Ich glaube, wenn die Welt wirklich Frieden von innen her bekommen soll, muß es der Friede sein, den dieser Mann bringt. Ich denke, auch unser Kaiser will wahrhaftig den Frieden. Wir sind ja dazu da, den Frieden auf dem Erdbereich zu erhalten, aber ich habe zuviel vom Krieg und genug von dem Frieden gesehen, den wir bringen. Ich kenne die Männer, die beides in der Hand halten. Seitdem ich diesen Mann auf dem Weg zum Tempel gesehen habe, weiß ich, daß nur er den rechten Frieden bringen kann, nach dem sich alle sehnen. Ich will diesem Mann helfen, den Frieden auf Erden schaffen. Irgendwie sagt mir eine Stimme, daß ich ihm nocheinmal begegnen werde.

Vorerst kann ich nicht fort, da der Befehl des Kaisers und mein Eid mich binden, aber wenn der Kaiser mich entläßt, werde ich nach Hause zurückkehren und Euch allen das wenige, was ich weiß, immer wieder erzählen, damit auch Ihr versteht, daß gestern in dieser Stadt etwas geschehen ist, was wir in der Heimat wissen müssen.

Grüße den Vater, grüße die Mutter und die Verwandten. Nicht lange wird es mehr dauern, dann bin ich bei Dir. Lebe wohl.

V

Berlin, den 1. Dezember 1960

Mein lieber Junge,

von Herzen danke ich Dir für Deinen letzten Brief. Ich habe mir alles, was Du von Eurem Klassenabend, von der Schule und den Adventsvorbereitungen schreibst, genau vorzustellen versucht, denn ich möchte, gerade wo wir soweit voneinander getrennt sind, gern an Deinem Leben teilnehmen, soweit wie das möglich ist. Es freut mich von Herzen, daß Du Deinen letzten Aufsatz gut geschrieben hast. Jetzt, wo Deine Schulzeit sich schon allmählich abzurunden beginnt, verstehst Du ja auch schon, daß dies nicht nur eine für das Zeugnis wichtige Zensur, sondern selbst ein Zeugnis dafür ist, daß Du eine Frage, wie das Leben sie Dir bald immer wieder stellen wird, selbständig und klar beantworten kannst. — An den Fächern, in denen es Dir schwer fällt, alles richtig zu verstehen,

mußt Du Dir eben die Zähne ausbeißen. Das ist Deinem Vater in denselben Fächern auch so gegangen, wie er mir oft erzählt hat. Er würde Dich da noch ganz anders verstehen können als ich.

Also Sterne macht Ihr jetzt und Transparente! Das erinnert mich so stark an die zwei Adventsfeiern, die ich in den Jahren 1926-27 in einer Schule der Brüdergemeinde erlebt habe. Fast noch wichtiger als unser eigener Schmuck war uns damals, was die Jungen machten, denn dies war eine der seltenen Gelegenheiten, wo wir einmal einen Blick in ihr Reich werfen konnten; sonst waren wir streng voneinander getrennt. Noch heute erinnere ich mich der Melodie des „Hosiannah“, das wir in der Kirche sangen, und kann sie, wenigstens in den Hauptstellen, noch singen. Das ist alles lang vorbei, und doch nicht vorbei. Es ist lebendig geblieben, aber es hat sich gewandelt, und das möchte ich Dir in dieser stillen Abendstunde sagen; möchte es Dir deshalb auch einmal sagen, weil Dein 18. Geburtstag bevorsteht und ich Dir mit diesem Brief auch meine herzlichsten Segenswünsche schicken möchte. (Ein Päckchen ist schon unterwegs.)

Als Du klein warst, sagte Dein Vater manchmal im Scherz: „In der Geburtstagsnacht gibt es einen Ruck und dann ist man sechs!“ Wir wissen ja, daß es so nicht geht, aber es ist eben doch wahr, daß wir uns mit den Jahren wandeln, je jünger, desto stürmischer; in meinem Alter merkt man's kaum mehr.

Ich habe aber damals, in diesen Adventsliedern, etwas mitbekommen, was mich mein ganzes Leben über beglückt, ja mein Leben eigentlich bestimmt hat. Das, was ich mitnahm, löste sich allmählich von den Äußerlichkeiten, und ich lernte, hinter die Transparente schauen, wenn ich einmal so sagen darf. Du bist jetzt auch in dem Alter, wo man den Vordergrund durchstoßen und nach den Wahrheiten greifen will, die dahinter liegen. Du siehst schon jetzt, daß das Leben ganz anders ist, als was die Schule von ihm zeigen kann. Du hast schon gesehen, daß die Erwachsenen keineswegs Idealfiguren, ja nicht einmal immer ihrer Sache sicher sind. Laß Dich das nicht anfechten, mein lieber Junge; das geht jeder Generation so.

Aber in all' dem, was sich wandelt, ist mir eines sicher geblieben: der Eindruck, daß ich mein Leben mit Jesus Christus führen möchte, dem wir als Kinder Willkommenslieder sangen. Es war nicht allein die Freundlichkeit meiner Umgebung, mit der man damals als Kind mich verstand und leitete — es war er selbst, der damals zu mir zum ersten Mal gesprochen hat. Seitdem sagt mir kein Buch etwas, das nicht einen Weg zu ihm offen läßt, kein Film, der nicht irgendwie über das Geschehen auf der Leinwand hinweist zu den Dingen, die Du in Deinen Jahren suchst. Wir hätten wohl auch nicht die Bitterkeit der Kriegsjahre überstanden, wenn er uns nicht zur Seite gewesen wäre.

Ich habe weder damals noch heute alles verstanden, was von ihm gesagt, gepredigt und geschrieben wird. Aber ich hab' es doch seitdem gewagt, mein Leben mit ihm zu führen, und wo ich es nicht tat, da ist's nicht gut gewesen. Dein Vater und ich waren — oder besser: wurden uns, ohne daß wir viel davon sprachen, darüber einig, daß wir auch unser gemeinsames Leben nicht ohne ihn führen wollten. Für Deinen Vater, der

ja auch in den Jahren des engsten Nationalismus ein Europäer war, spielte in Zeiten der Anfechtung auch der Gedanke immer eine Rolle, daß, wie er sagte, es im Abendland keine Größe gäbe, die nicht von Jesus Christus stamme, und kein Werk mit Tiefgang, das sich nicht auf ihn beziehe. Dies waren oft in quälenden Stunden seine Gedanken, und ich schreibe sie Dir auf, damit sie Dir nicht verloren gehen, jetzt, wo Du ihre Bedeutung schon anfängst zu verstehen.

Mit solchen Überlegungen freilich kann man das Leben nicht bestehen und nicht erfüllen. Dazu bedarf es einer persönlichen Stellungnahme. Ihr bekommt ja, wie Du mir schreibst, oft Themen, in denen es heißt „... und nehmen Sie dazu Stellung“. Im Leben wird dieses Thema auch oft gestellt, aber nicht für fünf stille Stunden im Klassenzimmer, wo die Frage mit Feder und Tinte zu beantworten ist, sondern da ist man dann ganz allein, und die Fragen sind oft so schwer, bei denen man Rat und Hilfe bedarf.

Ich kann Dir nur raten: Suche Deine Hilfe bei dem Herrn Jesus Christus, dessen Empfang Ihr jetzt wieder vorbereitet mit Kränzen und Kerzen. Ich werde auch den Stern wieder aufhängen, den Du uns voriges Jahr mitbrachtest, und dabei in herzlicher Liebe an Dich denken.

Deine treue Mutter

Kommst du, kommst du, Licht der Heiden?

Ja, du kommst und säumest nicht,
weil du weißt, was uns gebricht,
o du starker Trost im Leiden,
JESU, meines Herzens Tür
steht dir offen, komm zu mir.

Laß durch deines Geistes Gaben —
Liebe, Glauben und Geduld —
Durch Bereuung meiner Schuld
mich zu dir sein hoch erhaben;
dann so will ich für und für
Hosiannah singen dir.

★

Petri Fischzug

Lukas 5, 1—16

(Mitte Oktober wurde an einer großen freien Holzwand des Amos-Comenius-Schulhauses im Zinzendorf-Gymnasium von einem ehemaligen Schüler eine Drahtplastik angebracht, die er in wochenlanger mühsamer Arbeit für seine alte Schule verfertigt hatte.)

In wenigen Stunden hat sich in dieser Geschichte das Schicksal eines Menschen, nein dreier Menschen, eines ganzen Arbeitsteams in der Fischerei entschieden: Petrus, Jakobus, Johannes. — Sie folgen Jesus nach. Das, wozu manche Menschen ein halbes oder ein ganzes Leben brauchen, wozu sie sich vielleicht nie entschließen, überwältigt diese drei und vor allem Petrus mit einer Macht, der der Fischersmann nicht widerstehen

kann; und das nach einer durcharbeiteten Nacht, wo man doch sonst nicht eben für große Entschlüsse bereit ist. Da kommt ein Fremder, der beansprucht mit göttlicher Selbstverständlichkeit das Boot, vor ihm gibt es kein Zögern. Mehr noch! Er befiehlt, noch einmal auszufahren, mitten am Tag, was jeder Berufserfahrung und Wahrscheinlichkeit widerspricht. Aber „auf Dein Wort“, da liegt das Geheimnis. Das Überwältigende, was alle Dinge plötzlich so klar und einfach und leicht macht: auf Dein Wort! Da legt sich Petrus in die Riemen, da setzt er das Segel, da wirft er das Schleppnetz aus und zieht es gefüllt heraus.

Das war zuviel für ihn. Wie oft mag er bei Windstärke 9 gedacht haben: das kann doch einen Seemann nicht erschüttern! Aber jetzt ist's um ihn geschehn, er sinkt in die Knie, er möchte diesem überwältigenden Mann da ausweichen, nicht aus Feigheit, sondern weil er vor ihm sich unmöglich fühlt. Seine Existenz ist aus den Angeln gehoben, und er hat es noch nicht gelernt, sie neu auf dieses Wort zu gründen. Wie im Licht eines Blitzes liegt sein altes Leben vor ihm: „Ich bin doch kein Heiliger, geh' weg von mir, Herr, ich bin ein Sünder!“ — Aber es kommt noch viel besser. Petrus wird nicht nur aufgehoben, sondern zugleich und ohne besondere Qualifikation berufen: er wird Menschenfischer, er, der soeben gerade seinen kleinen alltäglichen Lebenskreis ausfüllen und Weib und Kind mit der Fischerei ernähren konnte, bekommt mit einem Mal einen Auftrag, vor dem die Gebildeten, die Pädagogen und Pfarrer bis heute nur mit zitternder Freude stehen: Menschen zu fischen! Das heißt doch, Menschen für Jesus gewinnen. Petrus wird jetzt den See verlassen, das Festland durchwandern, dem nachfolgen, der ihn dort rief. Ab und an wird er noch an den See zurückkehren und dann noch einmal über das Mittelmeer fahren, um in Rom für den zu sterben, der ihm am See entscheidend begegnete. Von dem wird er erzählen, und wie er ihm selbst ins Netz gegangen ist und wie man zu seinem großen Fischzug gehören muß, um gerettet zu werden.

Dies alles haben wir jetzt im Bild jeden Tag vor uns. Tretet näher heran, schaut genau hin! Ein Gewirr von stärkeren und schwächeren Drähten, jeder einzelne am Schraubstock gebogen; drei große Teile: das Boot, drei Menschen und das Netz mit den Fischen, und das alles miteinander an vielen Stellen verlötet, so daß es als Ganzes zusammenhält. Bleche sind da zurechtgeschnitten, als Schatten eingepaßt, gefärbt. Am Schraubstock, unter der Zange, mit dem LötKolben entstand ein Handwerk, wochenlang hatte der Handwerker sich schon mit dem Entwurf getragen, und allmählich hatte der Grundgedanke in der Zeichnung Gestalt gewonnen: es wurde ein Kunstwerk. —

Nun tretet zurück und schaut es von weitem an: Zwei stehen im Boot und ziehen das Netz. Das Antlitz des Mannes vorne im Boot trägt schon das Zeichen des Kreuzes; es ist der große Menschenfischer.

Er hilft ziehen, ohne ihn kein Fang, und das müssen wir Lehrer und Erzieher hören und sehen. Der zweite müht sich und der dritte tut nach Kräften das Seine; allein brächten sie die Last nicht heraus. Das Netz wimmelt von Fischen aus den Meeren der Welt.

Schaut, was der junge Meister seiner alten Schule damit sagen will: Jesus steht ganz vorn im Boot der Kirche, der Schule, der Welt. Jesus ruft sich Menschen zu Helfern. Jesus will uns alle haben. W. R.

★

Aus der Chronik des Hauses Spangenberg 1960

20. 4. Rückkehr der Jungen aus den Osterferien.

21. 4. Beginn des neuen Schuljahres mit der Eröffnungsfeier in der Kirche.

Am Abend Hausversammlung, in der Grundsätze des Hauses zum Zusammenleben im kommenden Tertiäl und Schuljahr erläutert und organisatorische Fragen besprochen werden. Als neue Erzieher begrüßen wir: Br. Hans-Dieter Engelbert, stud.-theol. aus Wuppertal, der die Stube Danzig übernimmt; Br. Hans-Dieter Fischer, stud.-arch. aus Braunschweig, der Stubenbruder auf Niesky wird, und Br. Klaus Freytag, Studienrat aus Hamburg, der unsere Unterprimaner auf Parnaß betreut und zugleich Deutsch und Religion unterrichtet.

30. 4. Dozent Bernhard Krüger aus Südafrika ist als Gast unter uns, und wir diskutieren mit ihm über Probleme dieses Landes.

26. 5. Der Himmelfahrtstag wird als Haus-Wandertag gestaltet. Jede Stube verbringt mit ihrem Stubenbruder den Tag irgendwo im Schwarzwald.

3. bis 9. 6. Pfingstferien.

15. 6. bis 17. 6. Die ganze Mittelstufe, also das halbe Haus, verbringt die freien Tage bei herrlichem Wetter auf einem Zeltplatz der Insel Reichenau, Bodensee.

19. 6. Unser Hausfest vereinigt uns zu sportlichen Wettkämpfen und zu ernster Besinnung. Als Gast hält Br. Helge Heisler die Predigt und plaudert beim Kaffee mit uns über Gestalt und Aufgaben der Landeskirche. Abends beim Eis-Essen werden die neuen Haus-Meister geehrt. Es sind: Handball — Stube Olymp

Fußball — Stube Bärenthal (UII!)

Basketball — Stube Olymp

Radwettkampf — Stube Niesky

Einzelsieger beim Radwettkampf: Ewald Carl, Stube Olymp

Stubenstaffellauf: Oberstufe — Stube Olymp; Mittelstufe — Stube Danzig
Sängerwettbewerb — Stube Olymp.

28. 6. Erstmals wird ein Schulball in den Gängen des Schulhauses veranstaltet. Das Kollegium und die Schüler-Mitverwaltung wirken zusammen und tragen zum Gelingen des Abends bei.

2. 7. Das Schulsportfest läuft wie erhofft bei schönem Wetter ohne Zwischenfall ab. Dabei werden auch von Schülern unseres Hauses gute Leistungen erzielt.

10. 7. Unser Gartenfest verregnet in diesem Jahr. Der Ertrag der vielen Buden und Attraktionen für unser Haus leidet jedoch kaum darunter. Als erste Anschaffung können wir uns ein neues Vergrößerungsgerät für die Dunkelkammer leisten.

14. 7. Die Kannibalen-Oper „Das greuliche Festmahl“, die am Gartenfest ins Wasser fiel, wird in der Festhalle zum Grausen und Ergötzen des Publikums aufgeführt. Regisseur: Bruder Freytag.

23. 7. bis 14. 9. Sommerferien — danach Studienfahrten der Oberstufe.

17. 9. Anlässlich der ökumenischen Missionstage in Königfeld nehmen wir an dem Rundgespräch über Fragen der Mission teil.

19. 9. bis 12. 11. Unsere diesjährige Tanzstunde wird unter bewährter Leitung von Herrn und Frau Hägle aus Villingen durchgeführt und verursacht bei den Jungen der OII und den Mädchen der UII viel Freude und Aufregung.

15. 10. Die Schüler-Mitverwaltung organisiert einen gelungenen Tanzabend in unserem Speisesaal.

W. Günther

Gemeinschaftserziehung im Haus Spangenberg

Unser Internat ist kein Hotel, in dem man für sein Geld möglichst bequem untergebracht ist und von dem aus man die Schule besucht. Es ist auch keine Kaserne, in der das Leben durch Gehorsam, Ordnung und Kameradschaft geprägt wird und wo man „zum harten Mann“ werden soll. Unser Haus ist ein Teil des Zinzendorf-Gymnasiums, wo junge Menschen erzogen werden. Diese Erziehung besteht aus dem Unterricht einerseits und dem sorgfältig gestalteten Leben andererseits. Daher ist es selbstverständlich, daß Schule und Haus in enger Zusammenarbeit geleitet werden und daß beide den gleichen Geist atmen, weil sie sich zu derselben Grundlage der Erziehung bekennen.

Wir betreiben unsere Erziehungsarbeit nicht um des Geldes, sondern um der uns anvertrauten Jugend willen. Erst dadurch wird es Erziehung und unterscheidet sich grundsätzlich von jedem Wirtschaftsunternehmen.

Erziehung ist die Hilfe, die dem jungen Menschen geleistet wird, damit er ein voller selbstverantwortlicher und ganzer Mensch wird, der sich und sein Leben in das Leben der Gesellschaft einzuordnen in der Lage ist.

Die Erziehung der Brüdergemeine war und ist vor allem zuerst Gemeinschaftserziehung; denn die Brüdergemeine hat von Anfang an als christliche Gemeinde und in der Gemeinde erzogen. Dementsprechend ist unser Haus aufgebaut. Die Jungen wohnen und leben in Gruppen zusammen. Die Hausgemeinschaft als ganze schließt die einzelnen Stubengemeinschaften ein und bestimmt die Grundlinien des Lebens im Hause. Die Stubengemeinschaft gestaltet ihr Leben mit ihrem Stubenbruder oder Erzieher im Rahmen des Ganzen selbständig.

Besucher und auch Jungen stellen immer wieder die Frage: Kommt denn dabei der einzelne, seine persönliche Entwicklung, seine dazu notwendige Freiheit, seine ihm zustehende Intimsphäre nicht zu kurz? Wird das Individuum ernst genug genommen? Und damit zusammenhängend: Ist diese Art von Erziehung noch zeitgemäß?

Ich möchte versuchen, auf diese Fragen eine Antwort zu geben.

Es ist falsch zu sagen, zuerst kommt die Gemeinschaft, dann der einzelne. Es ist ebenfalls falsch zu sagen: Zuerst kommt der einzelne und dann die Einordnung in die Gemeinschaft. Der Mensch ist als soziales Wesen geschaffen. Er ist unfähig allein Mensch zu werden, zu sein und zu bleiben. Selbst Robinson brauchte einen Freitag, um als Mensch existieren zu können. Ein Kind ohne Familie ist nicht lebensfähig. Erst im Leben mit den anderen, gegen die anderen und für die anderen kann ein Mensch zu sich selbst finden, kann er es selbst werden. Nur der Mensch, der sich seiner selbst bewußt ist, kann Gemeinschaft erfahren und mitgestalten. Das „Ich“ des Kindes wird erst im „Wir“ und „Du“ recht erfahren und das „Du“ und „Wir“ ist vom „Ich“ abhängig. Einzelner und Gemeinschaft bedingen einander. Davon weiß die Schöpfungsgeschichte bereits zu berichten, und auch bei Jesus und Paulus finden wir diesen Sachverhalt.

Wir erleben es heute, daß bei den denkenden Menschen das Interesse an soziologischen Zusammenhängen immer größer wird. Diese Erscheinung deutet auf eine der Grundnöte des heutigen Menschen hin: Die Gemeinschaftsnot. Unsere Generation flieht diese Gemeinschaft und sucht sie zugleich. Das läßt sich an den Grundformen Ehe, Familie, Arbeit und Staat leicht ablesen. Das Zusammenleben wird an allen Stellen zum Problem. Der dieses Problem nicht bewältigende Mensch flieht in die Masse und in den Individualismus. Der Massenmensch ist zugleich der egoistische Individualist. In der Masse steht er dem anderen fremd gegen-

über, weil er sich selbst verloren hat. Als Individualist verliert er sich selbst, weil er kein Verhältnis zum anderen hat und wird so zum Teil der entpersönlichten Masse. Nur der selbstverantwortliche Mensch kann die sozialen Probleme bewältigen, und nur der für andere Verantwortliche kann im echten Sinn als Mensch Person sein.

Diese Zusammenhänge müssen auf die Erziehung übertragen werden. Würden wir unser Haus umbauen zu einem Jugendhotel mit — im extremen Fall — lauter Einzelzimmern, so würden wir unseren Jungen zwei wesentliche Erziehungsfaktoren rauben. Wir würden ihnen die Möglichkeit nehmen, bereits vom Pubertätsalter an zu lernen, daß man für die Gemeinschaft, in der man lebt, mitverantwortlich ist. Wir würden verhindern, daß der einzelne durch die Gemeinschaft gezwungen wird, sich als der zu bewähren, der er ist. Wie kann aber ein junger Mensch, der dies nicht gelernt hat, sich in dem immer enger werdenden Raum der Familie, der Zusammenarbeit im Beruf und als Staatsbürger in der Demokratie zurecht finden, ohne der Masse oder dem hemmungslosen Ich-Leben zu verfallen? — Wie könnte er besser auf jene ihn erwartenden Probleme im kleinen vorbereitet werden als in einer Stuben- und Hausgemeinschaft?

Freilich ist es dabei notwendig, den jungen Menschen wirklich zu sich selbst zu führen. Das geschieht auf vielen Wegen. Die Gaben des einzelnen müssen sich entwickeln und zu Aufgaben werden. Er ist nicht Funktionär eines Gruppenwillens, sondern er setzt sich auseinander, indem er Verantwortung übernimmt. Der Organisator erhält ein Ordnungsamt. Der Musiker gestaltet eine Tafelmusik. Der bildende Künstler zeichnet Dekorationen und entwirft Stubenschmuck, der Sportler führt seine Gruppe zum Wettkampf usw. Auch hier gilt ja, daß der Begabte seine Gabe nicht nur für sich selbst entwickelt, sondern für andere verantwortet. Das bedeutet zugleich kritische Selbstentwicklung. Echte Mitverantwortung fördert selbstständiges Denken und Handeln, für das man der Gemeinschaft gegenüber eintreten muß.

Aber auch der persönliche Raum, den jeder braucht und in dem er für sich ist, soll zu seinem Recht kommen. So gestaltet sich auf der Stube jeder seinen Platz selbst aus, mit persönlichen Erinnerungen, Fotos von Verwandten, Figuren und Bildern, die sich auf sein Hobby beziehen. Jede Stube von 10–12 Schülern hat ihren Stubenbruder, der bei einer so kleinen Gruppe in der Lage ist, dem einzelnen nachzugehen, ihn persönlich zu beraten, zu fördern, ihm zu helfen. Jeder Junge kann sich seine Freizeit, besonders den Sonntag, persönlich gestalten. Die Bibliothek lädt ein zum stillen Lesen, die Dunkelkammer zu Fotoarbeiten, das Musikzimmer zum Hören von Platten, das Übzimmer zu eigenem Musizieren, Tischtennisraum und Turnhalle zu sportlicher Betätigung, die Werkstatt zum Basteln, die Gesellschaftszimmer zum Zeitunglesen und Radio hören, das stille Zimmer zur Bibellektüre und zum Gebet. Der Wald rings um Königsfeld sieht manchen einsamen Spaziergänger, der mit seinen persönlichen Problemen dort den Raum für sich sucht und findet.

Die Zeit des Reifens darf nicht zur Zeit ungebundener Selbstverwirklichung werden. Sie braucht Hilfe, Lenkung, Grenzen, Auseinandersetzung und Verantwortung. Erst danach, in der Studienzeit erfolgt die geistige Reifung, die stille und selbstgewählte Gemeinschaft erfordert. Erst dann auch ist der junge Mensch in der Lage, die rechte Gemeinschaft und die rechten Partner selbst zu wählen. Darauf vorzubereiten ist Aufgabe der Erziehung in der Lebensgemeinschaft eines Schulheimes.

Das Urbild dessen, was wir in unserer Erziehung zu verwirklichen suchen, ist der Herr, der die Seinen zu sich ruft. Er ruft sie in die Gemeinde und durch die Gemeinde und zum Dienst in der Welt. W. Günther

Haus Früauf

Eben haben wir einen kurzen Farbfilmstreifen gesehen, der uns Bilder vom letzten Hausfest im Sommer zeigte. Der Vater eines Jungen hatte ihn damals gedreht. Wie steht einem da plötzlich dieser Tag wieder vor Augen, und manches, was im Abgrund der Vergessenheit versunken schien, ist gar nicht weg, sondern durchaus noch vorhanden. So geht es ja mit vielen Erinnerungen aus vergangenen Zeiten, die, durch ein Wort, ein Bild, einen Klang geweckt, eine ganze Kette von Erinnerungen heraufbeschwören. So mag es manchem Leser dieser Zeilen gehen, der einmal Früaufbewohner war und jetzt in Gedanken in unser Haus zurückgeführt wird. Und wenn zwei ehemalige Früaufler beisammen sind, dann kommt bestimmt die Frage „Weißt du noch?“, „Weißt du noch, wie es im Speisesaal immer so eng war, und ich mußte, weil ich meinen Hintermann angestoßen hatte, eine Zeit lang stehen. Weißt du noch, wie wir nach dem Abendbrot uns balgten und einander durchs Haus jagten, bis ein Erzieher kam und uns mit Strafarbeiten drohte? Weißt du noch, wie wir bei der Morgensuppe um die Wette aßen und der Rekord bei 14 Kellen lag? Weißt du noch, wie immer wieder mal einer nach dem Schlafengehen auf dem Gang stehen mußte, weil er im Bett noch gesprochen hatte? Weißt du noch, wie wir morgens beim Läuten zur Frühlerzeit die Treppe runter rasten, weil wir natürlich wieder gebummelt hatten und doch noch rechtzeitig am Platz sitzen wollten? Weißt du noch? Weißt du noch?“ So kann es noch lange weiter gehen, und sicher wird die Fragereihe von Euch Lesern noch fortgesetzt werden.

Und nun muß ich selbst in meinen Erinnerungen kramen und sehen, was vom letzten Halbjahr noch vorhanden ist. Ich kann leider nicht mehr von viel Neuerungen und Verbesserungen im Haus erzählen. Das einzige ist die Spülmaschine, die seit August in unserer Küche steht. Sie hilft sehr spürbar den chronischen Mädchenmangel leichter zu ertragen. Da sie sehr einfach zu bedienen ist, macht es auch den Jungen, die immer wieder in der Küche helfen, Spaß, mit diesem Wunderwerk der Technik zu arbeiten. Leider gibt es noch keine Küchenmaschinen und Hausgeräte, die ohne menschliche Bedienung ihre Arbeit erledigen. Wir brauchten sie dringend.

Sehr erfreuliche Fortschritte haben wir bei der Wiederherstellung unserer Hütte zu verzeichnen. Fast an jedem Wochenende seit den großen Ferien zog unter des Hausinspektors Führung ein Trupp von 6–8 Freiwilligen hinauf ins Brigachtal, um dort zu arbeiten. Es gab viel zu tun, und es ist viel geschafft worden. Die Fenster wurden gestrichen, verschiedene Decken und Wände mit Sperrholzplatten verkleidet, die Küche wurde gründlich gesäubert und geweißt, der Fußboden ausgebessert. Durch eine großzügige Spende von einigen 1000 Neuwieder Bausteinen und einer großen Fuhrle Sand und Zement waren wir in der Lage, den mehr als baufälligen Abortanbau des Hauses einschließlich der dazugehörigen Grube neu zu fundamentieren und mit einer neuen Mauer zu versehen. Neue Lampen wurden installiert, alte Öfen durch gut heizende ersetzt und noch viele andere kleinere Ausbesserungsarbeiten gemacht. Wir haben jetzt wirklich ein wohnliches Wochenendhaus, in dem es sich gemütlich hausen läßt. Wir warten nun auf den Winter mit hoffentlich recht viel Schnee, um von dort aus mit den Brettern auf den Höhen der Fuchsfälle uns zu tummeln.

Am letzten Sonntag im Oktober kam eine kleine Zahl ehemaliger Erzieher zusammen, die sich an ihrer früheren Wirkungsstätte offensichtlich recht wohl fühlten. Leider waren es nur sehr wenige. Über 15 hatten teils der weiten Reise wegen, teils aus Zeitgründen abschreiben müssen. Aber

auch so waren es gemütliche Stunden, und auch dabei hörte man häufig das „Weißt du noch?“ Da ich extra darum gebeten worden bin, will ich die Namen der Dagewesenen aufzählen: Br. Voß (1956–57), Br. Resas mit Frau geb. Wolk (Winterhalbjahr 58–59), Br. Conradi (1959), Br. Stein (1958–59), Br. Kurt (1958–59). Ja, es waren wirklich nur 5. Aber wenn Br. Meyer aus Wien, Schw. Schulze-Spohr aus Amerika, Br. Geißler aus Jerusalem, Br. Klinker aus Schottland und Br. Siebörger und Seiler aus Hamburg schrieben, dann kann man wohl verstehen, daß sie nicht für einen Tag herkommen konnten. Auf alle Fälle sollen mit diesen Zeilen hier in ganz besonderer Weise auch alle ehemaligen Erzieher begrüßt sein. Sie sind auch ohne besondere Einladung zu einem Treffen jederzeit herzlich bei uns in Königsfeld willkommen. Es taucht ja auch immer wieder einer auf der Durchfahrt hier auf. So war Br. Meetz in den Sommerferien hier, ebenso Br. Doose mit seiner Frau. Br. Seiler kommt wohl dreimal im Jahr hier durch, Br. Vollprecht und auch Schw. Schütze sind immer wieder mal in Königsfeld, und mit Br. Klinker und Jarkowski und vor allem Br. Kurt kann man die Reihe der regelmäßigen Besucher fortsetzen.

Aber genau so, wie wir uns über den Besuch ehemaliger Erzieher freuen, freuen wir uns über ehemalige Schüler, die hier durchkommen und sich ein Stündchen oder einen Tag Zeit fürs Früauf nehmen. Ja, kommt Euch nur mal Euer altes Heim im neuen Gewande anschauen. Trotz der Umbauten und Veränderungen werdet Ihr die Stätte Eurer früheren Taten und Untaten wiedererkennen, und vieles wird wieder wach werden, über das Ihr früher vielleicht einmal geseufzt und geschimpft habt und jetzt lacht, und umgekehrt werdet Ihr über manches den Kopf schütteln und unverständlich oder auch unverständlich finden, was Ihr damals wundervoll fandet.

Vor kurzem geschah es, daß drei Spatzen nächtlicherweile zu einer Entdeckungsfahrt im Kerzenschein auf den Boden loszogen. Leider endete die Expedition, die zunächst ganz still und unbemerkt gestartet worden war, mit großem Krach, weil der eine stolperte und dann gegen eine Kiste und dann weiter an eine Tür stieß, hinter der seine Lehrerin schlief, so daß auch weitere Hausbewohner wach wurden und das ganze Unternehmen in einer Strafarbeit mit dem Thema „Wie wir auf den Gedanken kamen, diese Entdeckungsfahrt zu unternehmen, und was wir dabei erlebt haben“ auslief. Vielleicht ist unter den Ehemaligen einer, der durch das Erlebnis dieser drei oder ein anderes „Weißt du noch“ angeregt wird, im nächsten Gruß von seinen Erinnerungen im Früauf zur Freude und Ergötzung aller früheren und jetzigen Insassen des Hauses etwas zu erzählen.

Jetzt leben wir wieder in den spannungs- und erwartungsvollen Tagen und Stunden vor dem 1. Advent. 30 Sterne jeder Größe sind allein bei den Geiern gebaut, die Störtebecker haben 14 Transparente, darunter eines aus Glasmosaik, die Dächse stehen dem nicht viel nach, und auch sonst warten die anderen Stuben mit einer wohl selten dagewesenen Fülle an Adventsschmuck auf. Noch ist alles in fieberhafter Arbeit, noch ist man auch nicht sicher, ob alle Pläne und Vorhaben fertig werden. Aber die Freude ist da, und das ist die Hauptsache. Die Freude, die sich kundtut in diesem Kleben und Schneiden und Zeichnen und Formen, die aber sehr vergänglich ist, wenn sie nicht ihren innersten Grund findet in dem, der allein unvergängliche Freude geben kann, in unserm Heiland Jesus Christus. Und dazu feiern wir ja Advent und Weihnachten, um es allen, die es miterleben, kundzutun: „Er ist die rechte Freudensonne, bringt mit sich lauter Freud und Wonn.“ Mit diesem Adventsvers grüßen wir Euch alle in der Nähe und in der Ferne und wünschen Euch ein frohes und gesegnetes Weihnachten. E. u. F.-W. Clemens

Aus der Erziehungsarbeit der Brüdergemeine in Vergangenheit und Gegenwart

Fortsetzung und Schluß

Nach dem ersten Weltkrieg erlebte unser Erziehungswerk noch eine kurze Zeit schönster Blüte. Wohl hatte der Krieg aus den Reihen unserer Lehrer und Erzieher so große Blutopfer gefordert, daß z. B. das Real-Propymnasium in Gnadenfrei, Schlesien, aus Mangel an Kräften geschlossen werden mußte. Aber es herrschte fast im gesamten Bereich des Erziehungswerkes, das noch in rund 20 Schulen und Heimen etwa 3½ Tausend Jugendliche betreute, ein reges geistiges und geistliches Leben; und das Vertrauen der Elternschaft, von dem diese Arbeit getragen wurde, war ebenso schön und groß wie heute. Einen Höhepunkt dieser letzten Blütezeit bildete das Herrnhuter Jugendfest am 12. Mai 1924, dem 200-jährigen Gedenktag jener Grundsteinlegung des bereits erwähnten Adels-Pädagogiums in Herrnhut. Mehr als 1200 Jugendliche aus all unseren über ganz Deutschland verstreuten Schulen und Heimen strömten in Herrnhut zusammen, ebenso ein großer Teil der ungefähr 350 Lehrer und Erzieher, die in dieser Arbeit standen. Dieses einzigartige Jugendfest wird jedem Teilnehmer unvergeßlich bleiben: Besonders die Gedenkstunde am Morgen, wo die ganze große Jugendschar mit Wimpeln und Fahnen, die Mädchen mit ihren Kirchenhäubchen geschmückt, sich auf dem Zinzendorf-Platz vor dem ehemaligen Adels-Pädagogium um Gottes Wort scharte, während ein strahlend heller Frühlingshimmel sich über uns wölbte.

Dann kam das Dritte Reich mit seiner immer deutlicher zutage tretenden Feindschaft gegen christliche Schulen, von denen eine nach der anderen geschlossen oder verstaatlicht wurde. So erging es u. a. auch zu Ostern 1936 unserer Zinzendorf-Schule in Neuwied a. Rhein (Lyzeum mit Frauenschule), deren Leiter daraufhin von der Unitätsdirektion in Herrnhut als Direktor der Königsfelder Knabenanstalt an die Stelle des erkrankten Vorgängers berufen wurde.

Hier war die Lage verhältnismäßig günstig. Die Schule war damals klein und bestand aus einigen 60 Internatsschülern und etwa ebenso vielen Externen in 6 Klassen. Unser Dezernent im Badischen Unterrichtsministerium war der Oberregierungsrat Dr. Fehrle, ein genuiner Pädagoge mit feinem Verständnis für die Eigenart unserer Schule. Obwohl selbst Pg., hat er unsere Königsfelder Arbeit nach Möglichkeit geschützt und gefördert. So gelang es denn auch den unablässigen Bemühungen des Direktors — trotz des christlichen Charakters der Anstalt — den Ausbau der Schule zur Vollanstalt mit eigenem Abitur im Januar 1940 genehmigt zu bekommen. Dankbar soll hier des damaligen Hausarztes Dr. August Heisler gedacht werden, dessen Name weit über die Grenzen von Königsfeld einen guten Klang hatte und dessen Beziehungen bis zum Staatssekretär im Preußischen Unterrichtsministerium reichten. Auch ein Schülervater, der mit dem damaligen Badischen Ministerpräsidenten befreundet war, hat uns bei unseren Bemühungen wertvolle Dienste geleistet.

Der Ausbau und die staatliche Anerkennung als Vollanstalt ließ die Frequenz der Schule sprunghaft steigen, so daß die Zahl der Internen auf über 200 und die Gesamtschülerzahl auf über 300 stieg.

In diesem Zusammenhang muß auch berichtet werden, daß seit dem Herbst 1943 Jungen und Mädchen gemeinsam unterrichtet wurden. Die Internatsschüler waren in drei verschiedenen Heimen untergebracht, während die Mädchen in familienmäßigen Unterkünften wohnten. — In

pädagogischer Hinsicht war die Ko-Instruktion fraglos ein Fortschritt. Das Zahlenverhältnis von Jungen und Mädchen war in der Regel etwa 2 : 1. Beide, Schüler und Schülerinnen, ergänzen sich und lernen dabei, sich in einer natürlichen und klaren Atmosphäre zu begegnen.

Schon im Jahr 1941 wurden unsere noch vorhandenen Schulen — in Gnadau bei Magdeburg, in Niesky, Oberlausitz, und in Königsfeld — der SS-Heimschulen-Inspektion in Berlin unterstellt, ohne daß sich zunächst fühlbare Konsequenzen daraus ergeben hätten. Das änderte sich im Jahr 1944 schlagartig. Wir wurden enteignet und verstaatlicht. Im Oktober 1944 wurde ich unter tragikomischen Umständen — näher darauf einzugehen, würde zu weit führen — meines Amtes enthoben und durch einen gesinnungstüchtigen Direktor seitens der SS ersetzt. Die gute alte KA war nun „Deutsche Heimschule“ unter der SS-Heimschulen-Inspektion in Berlin.

Mit dem neuen Direktor zog ein Stab linientreuer Lehrer und eine ganze Anzahl „volksdeutscher“ Heimschüler ein. Mit mir zusammen schied ein großer Teil des Kollegiums aus. Andere wurden von uns direkt gebeten, um der uns anvertrauten Jugend willen zu bleiben. Viele Eltern meldeten ihre Kinder wegen des völlig veränderten Charakters der Anstalt ab. — Da inzwischen Straßburg von den Franzosen erobert worden war, suchte und fand die Abteilung für Höhere Schulen des Badischen Unterrichtsministeriums in unserem Haus Zuflucht. — Diese ganze Episode währte nur ein halbes Jahr. Am 20. April 1945 zogen die ersten französischen Truppen in Königsfeld ein. Unsere Schule wurde beschlagnahmt und diente etwa 160 französischen Soldaten und Unteroffizieren bis Oktober des Jahres als Kaserne. — Dankbar soll erwähnt werden, daß sich die Besatzungstruppe durchaus korrekt verhielt. Ja, der französische Gouverneur in Villingen erwies sich als ein Freund der Jugend und sorgte dafür, daß wir schon im November 1945, nach Abzug der Besatzungstruppe, unsere Schule — wohl als eine der ersten höheren Schulen in der französischen Zone — wieder eröffnen durften.

Wie aber sah es sonst im Bereich des Herrnhutischen Erziehungswerkes aus? Ein Großteil unserer Heimschulen hatte in der Ostzone gelegen, wo die Tradition des Dritten Reiches in dem Sinne fortgesetzt wurde, daß christliche Privatschulen verboten blieben. So konnte unser Königsfelder Zinzendorf-Gymnasium zunächst als einzige und letzte Brüdergemeine-Anstalt die Arbeit nach dem Kriege wieder aufnehmen.

Aber es war ein namenlos schwerer Anfang, ein rechtes Glaubenswagnis. War doch die Brüdergemeine, deren Hauptbesitz (an Banken, Fabriken, Geschäften, Rittergütern und sonstigen Liegenschaften) östlich der Oder-Neiße-Linie gelegen war, völlig verarmt. Der Verlust wurde auf 40 bis 50 Millionen Mark geschätzt.

Dazu kam, daß unsere Heimschule nicht ungestraft 6 Monate lang als Kaserne gedient hatte. Haus und Grundstück waren so schwer mitgenommen, daß wir auch im Blick auf das notwendige Mobiliar in größte Verlegenheit gerieten. Für die Beheizung unserer Räume mußten wir z. T. selber Bäume fällen, von denen wir zum Glück in unserem „Berggarten“ eine Anzahl besaßen. Für die Beleuchtung fehlte es an elektrischen Birnen. Bücher und Hefte für den Unterricht gab es zunächst überhaupt nicht. Die Besatzungsschäden von rund 60 000.— Mark wurden erst nach etwa 7 Jahren mit einem Zehntal ihres Wertes abgegolten.

Unglaubliche Erschwerungen brachte uns die Zonengrenze. Um Lehrkräfte von auswärts zu bekommen, brauchte ein Gesuch bis zu 12 Monaten Laufzeit.

Und dann die Ernährungsschwierigkeiten: Wir waren ja bekanntlich die „Hungerzone“, in der es keinen Zucker und monatlich pro Person 50 g Fettigkeiten gab — von Fleisch ganz zu schweigen. Mußte man verreisen (jedes Mal eine Strafe) — z. B. zur französischen Schulbehörde in Freiburg —, dann war man gezwungen, auf dem Hin- und auf dem Rückweg in Offenburg bei der Caritas oder in einem Privatquartier zu übernachten, weil sämtliche Hotels vom französischen Militär beschlagnahmt waren. Der Reiseproviant bestand aus kalten Kartoffeln. In den völlig dunkeln, überfüllten Personenzügen mußte man sein Gepäck auf dem Schoß festhalten, um es nicht zu verlieren.

Dazu lastete auf uns die Verantwortung für die Ernährung der ständig wachsenden Jugendschar, der die Kartoffeln und die trockenen Brotschnitten täglich nur abgezählt verabreicht werden konnten. Um ein wenig Gemüse oder Obst im Unterland zu ergattern, mußten weite Fahrten mit „Holz-Versagern“ (jedesmal Panne!) unternommen werden: mit dem Ergebnis, daß gelegentlich die mühsam erworbenen Apfel und Kohlköpfe einem an der Kreisgrenze (!) von deutschen „Grenzwächtern“ wieder abgenommen wurden. — Man könnte mit diesen Erlebnissen ein Buch füllen.

Es kam so weit, daß wir uns eines Abends ernstlich fragen mußten, ob wir es unter diesen Umständen noch verantworten könnten, die Internatsarbeit fortzuführen, da wir die uns anvertraute Jugend kaum noch zu ernähren vermochten. Am nächsten Morgen schon rollte — völlig unerwartet — ein großer LKW mit Mehl, Zucker, Fett und anderen Kostbarkeiten in den Anstaltshof herein: Eine Spende der amerikanischen Missionen, veranlaßt durch einen ehemaligen Schüler! — Und wie viel hat das Schweizerische Evangelische Hilfswerk (HEKS) in dieser Notzeit für uns getan! Kamen da eines Tages — wieder völlig unvorhergesehen — drei Herren aus der Schweiz angefahren, um sich nach unseren Bedürfnissen zu erkundigen. Und dann kamen die Liebesgaben — immer zur rechten Zeit und mit so viel Liebe und Sorgfalt zusammengestellt. Nicht zu vergessen die vielen amerikanischen Care-Pakete! Und, last not least: Das Hilfswerk der Ev. Kirchen Deutschlands hat uns in steigendem Maße seine Hilfe angedeihen lassen: durch Lebensmittelspenden wie auch durch Geldzuwendungen für besonders hilfsbedürftige Zöglinge. Wunder über Wunder haben wir in diesen Jahren erlebt, so daß wir aus dem Staunen und Danken nicht herauskamen.

Trotz aller Nöte denken wohl alle, die diese schweren Zeiten hier miterlebt haben, dankbar an die ersten Nachkriegsjahre zurück. Wir durften erfahren, daß Notzeiten Segenszeiten sein können.

Auch die finanziellen Sorgen waren riesengroß. Wir waren bettelarm und besaßen nichts, um zu „kompensieren“. Die Währungsreform von 1948 war eine neue Belastungsprobe. Andererseits aber pochte die große Erziehungsnot der Nachkriegsjahre vernehmlich an unsere Pforten. Zwei völlig mittellose Jungen z. B. kamen aus Ostdeutschland bis nach Königswald „getrampt“, um bei uns Zuflucht zu suchen und zu finden. Der Dienst an der Jugend war ja die uns von Gott anvertraute Aufgabe. Dieses Bewußtsein hat uns immer wieder aufrecht erhalten in all diesen Nöten und hat uns alle Schwierigkeiten mit Gottes Hilfe überwinden lassen.

Noch eins muß berichtet werden: Als wir im November 1945 — zur großen und echten Freude unserer Jugend — die Schularbeit wieder aufnehmen durften, stand zunächst nur eine geringe Anzahl von Lehrkräften zur Verfügung. Aber die Mitarbeiter kamen, oft ungerufen, so daß wir schon zu Beginn des Jahres 1946 den Unterricht mit voller Stundenzahl

aufnehmen konnten. Die Kräfte wurden uns zugeführt — wieder ein sichtbares Wunder Gottes.

Es würde zu weit führen, auf die Problematik der Zusammensetzung des Kollegiums an einer christlichen höheren Schule näher einzugehen. Das Problem kann nur eben angedeutet werden: Tüchtige Fachlehrkräfte einerseits und christliche Persönlichkeiten andererseits. Die Schule muß etwas leisten, und doch soll ihr oberstes Ziel sein, die Jugend zu Christus zu weisen.

Schwieriger ist wohl die Frage der Erzieher für das Internat, besonders für die unteren Klassen. In der Oberstufe ist die Mitverantwortung der älteren Schüler (unsere Rettung während des Krieges, als alle jungen Männer zum Wehrdienst eingezogen waren) eine wesentliche Hilfe. Für die kleineren Internats-Buben brauchen wir junge Erzieher, die mit der Jugend eng zusammenleben, mit ihnen wandern, spielen, basteln und arbeiten können und dabei doch die notwendige Autorität besitzen. Früher hatten wir ja ein eigenes Theologisches wie auch ein Lehrer- und Lehrerinnen-Seminar, aus dem Jahr für Jahr junge Mitglieder unserer Brüdergemeine für den Dienst in den Heimschulen zur Verfügung standen. Seit der Nachwuchs aus den eigenen Reihen fehlt, haben uns in steigendem Maße angehende Theologiestudenten geholfen, die bei uns und mit unserer Hilfe die alten Sprachen nachholen und zugleich als Erzieher tätig sind, meist nur für ein Jahr. Da diese behelfsmäßige Lösung mancherlei Risiken in sich birgt, hat die Brüdergemeine neuerdings eine Heimerzieher-Schule in Waldfischbach, Pfalz, ins Leben gerufen, wo junge dienstwillige Menschen für diese schöne Aufgabe der Jugendführung ausgebildet werden. — Mit Dank gegen Gott darf festgestellt werden, daß es bisher noch immer gelungen ist (mit mehr oder weniger gutem Erfolg), die notwendigen Hilfskräfte für die Internaterziehung der uns anvertrauten männlichen und weiblichen Jugend zu gewinnen.

Wie bereits erwähnt, war nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 unser Zinzendorf-Gymnasium die einzige noch vorhandene höhere Schule der Brüdergemeine. Daneben hat sich aus der Haushaltungsschule im „Schwesternhaus“ (das noch lange über das Kriegsende hinaus als Lazarett dienen mußte) — jetzt Erdmuth-Dorotheen-Haus genannt — eine staatlich anerkannte Berufsfachschule (Frauenfachschulklasse I und II) entwickelt. Gleichzeitig wohnen dort die Internatsschülerinnen, die unser Zinzendorf-Gymnasium besuchen.

Zwei Neugründungen seit dem letzten Weltkrieg müssen hier noch erwähnt werden: Eine staatlich anerkannte private Oberschule an der Nordsee in Tossens, Oldenburg, die ihre Entstehung der Initiative der Leiterin, Frau G. Pychlau, verdankt, und deren einmütig zusammengeschlossenes Kollegium die ersten Notjahre in unvorstellbar engen Räumlichkeiten mit beispielhaftem Heroismus durchgestanden hat. Auch dort werden Jungen und Mädchen gemeinsam unterrichtet, und der Schule ist ein Jungen- und ein Mädchen-Internat angegliedert. — Ferner ist in Wilhelmsdorf, Kreis Ravensburg, eine Haushaltungsschule neu entstanden, die gleichzeitig eine größere Anzahl Internatsschülerinnen beherbergt, welche die öffentliche Oberschule am Ort als Tagesschülerinnen besuchen.

Ein evangelisches Rüstjahr für junge Mädchen im Kurhaus Bad Boll über Göppingen vermittelt eine staatlich anerkannte Grundausbildung für Hauswirtschaft mit Abschlußprüfung.

Neben diesen neuen Zweigen am alten Stamm des Herrnhutischen Erziehungswerkes im Bereich der Deutschen Bundesrepublik sei noch ein altes Institut der Brüdergemeine in der französischen Schweiz erwähnt: Montmirail bei Neuchâtel, gegründet 1766, bestehend aus einer Haushal-

tungsschule und einer Sprachabteilung zur Erlernung der französischen Sprache für junge Mädchen.

Auch in Zeist, Holland, sowie in England und in den USA bestehen seit langem Erziehungsstätten der übernationalen Brüdergemeine, auf die hier jedoch nicht näher eingegangen werden kann.

Zum Schluß aber noch einmal zurück nach Königsfeld! Seit 1949 — nach Überwindung der schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre — ging es langsam aber sicher aufwärts. Ostern 1949 durften wir einen humanistischen Zug angliedern, dessen erste Abiturienten zu Ostern 1958 die Reifeprüfung abgelegt haben.

Manche bauliche Verbesserungen konnten durchgeführt werden. Da traf am 26. Februar 1953 ein schwerer Schlag unsere Anstalt: Ein verheerendes Großfeuer, dem die kleine freiwillige Feuerwehr des Ortes — bei strenger Kälte (der Brandweiher war zugefroren) — trotz Aufbietung aller Kräfte nicht gewachsen war, zerstörte unsere alte KA, so daß außer dem Kellergeschoß nur noch die massiven Umfassungsmauern stehen blieben. Aber was uns damals eine vernichtende Katastrophe dünkte, hat Gott der Herr, wie so oft, zum Besten gewendet. Hochherzige Spenden von Eltern und Freunden wie auch die Aufnahme größerer Darlehen haben es uns ermöglicht, den gesamten Schulkomplex neu aufzubauen, so daß nach und nach eine ganze „Schulstadt“ anstelle der alten KA entstanden ist: Ein mustergültiges neues Schulhaus mit modernster Turnhalle, das Haus „Spangenberg“ als reines Internatsgebäude, daneben ein wunderschöner Speisesaal mit darunter gelegener Anstaltsküche. In dem alten, früher „Neuen“ Schulhaus befinden sich die modernisierten naturwissenschaftlichen Unterrichtsräume und die Wohnung des Direktors. Auch das Haus „Früauf“ als Internatsgebäude für die unteren und mittleren Klassen ist zweckmäßig ausgebaut worden.

Vieles ließe sich noch sagen und schreiben, vor allem von der inneren Entwicklung der Arbeit. Aber der Bericht ist eigentlich schon zu lang geworden. Nur einige abschließende Bemerkungen seien noch vergönnt.

Jedermann weiß, wie groß die Erziehungsnot heute ist. Die sogenannten „Halbstarken“ sind nur ein Symptom dieser Not. Das Verlangen nach Heimerziehung ist seit dem Kriegsende so gewachsen, daß die Nachfrage kaum zu befriedigen ist. Um so mehr sind wir uns dessen bewußt, wie dringend notwendig unsere Erziehungsarbeit heute ist. Und damit kehren wir zum Anfang zurück: Zu dem uns durch den Grafen Zinzendorf gewordenen Auftrag, die Jugend zu Christus zu weisen. Von da aus müssen wir folgende Forderungen an uns selbst stellen: Reden und handeln wir glaubwürdig! Die Jugend hat einen feinen Spürsinn für Echtheit und Wahrhaftigkeit. Ferner: Lassen wir uns viel Geduld, Verständnis und pädagogische Liebe (die nichts mit weichlicher Liebe gemein hat) schenken! Und schließlich: Werden wir nicht müde, für unsere Jugend betende Hände und Herzen zu Gott und zu unserm Heiland Jesus Christus zu erheben!

Gottesfurcht ist nicht nur aller Weisheit Anfang; sie ist auch die einzig tragende Grundlage echter Jugenderziehung.

W. Wedemann

★

Königsfelder Schülertreffen am 1./2. Oktober 1960 im August-Winnig-Haus in Wilhelmsfeld, Odenwald

Der 1. und 2. Oktober waren zwei prächtige Herbsttage, an welchen wir das diesjährige, nun schon zur Tradition gewordene Treffen der Altkönigsfelder Schüler erleben durften. Unsere Zusammenkunft hatten wir diesmal — durch Vermittlung eines unserer Freunde — in den Odenwald nach Wilhelmsfeld verlegt. Wilhelmsfeld liegt in 500 m Höhe etwa 15 km nordöstlich von Heidelberg inmitten einer herrlichen Waldlandschaft. Das August-Winnig-Haus der badischen Landeskirche bot uns während der beiden Tage eine gemütliche und erholsame Unterkunft.

Es gehört nun schon mit zur Tradition, daß der Samstag unseres Treffens, hauptsächlich nach dem Abendessen, vorbehaltlos dem Austausch ehemaliger Schülererlebnisse gewidmet ist. Der Chronist möchte diesen Samstag am liebsten den „Weißt Du noch-Samstag“ nennen. „Weißt Du noch?“ — Kannst Du Dich noch erinnern, damals? — . . . Und dann wird „ausgepackt“. (Interessant ist es, dabei das Minenspiel der Frauen unserer Ehemaligen zu beobachten.) Und wenn dann einer unseren alten Bruder Sander wieder in unser Gedächtnis zurückruft, oder ein anderer uns Bruder Winters unvergeßliche Pythia in Delphi neu erleben läßt, dann ist das nicht nur Erinnerung, dann ist trotz allem auch irgendwie ein gut Teil Dankbarkeit mit dabei.

Doch die Krönung unseres diesjährigen „Weißt Du noch-Samstages“ war zweifellos eine Feststellung, mit der niemand gerechnet hatte, am allerwenigstens der, den sie betraf, nämlich unseren Bruder Bernhard, der zusammen mit Bruder Tietzen die Überraschung unseres diesjährigen Treffens war. Was nämlich während des Abendessens von einem unserer alten Schüler festgestellt wurde, war die Tatsache, daß ausgerechnet an diesem Tag Br. Bernhard sein 25jähriges Dienstjubiläum im Dienst der Brüdergemeine begehen durfte. Er hat dann noch bis spät in den Abend aus der „alten Schule“ geplaudert.

Gehörte der Samstag den Erinnerungen, so war es der Geist unserer alten Schule, der den Sonntag bestimmte. Vor dem Frühstück hielt uns Br. Wedemann einen kurzen Morgensegen über den Losungstext des Tages: Epheser 5, 20: „Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi.“ — Nach dem Morgenkaffee hörten wir einen Vortrag von Br. Bernhard über Zinzendorf, der an anderer Stelle des Grußes nachzulesen ist. Nach Br. Bernhards Referat erfolgte dann, auch schon traditionell, das große „Fotoschießen“; denn mittlerweile hatten sich fast alle angemeldeten Teilnehmer eingefunden. Freudig stimmte, daß manche Altkönigsfelder auch ihre Kinder zu unserem Treffen mitgebracht hatten. — Vielleicht läßt sich im nächsten Jahr parallel zum Altkönigsfelder Treffen auch ein solches für Zukunftskönigsfelder durchführen. (Für eine Kindergärtnerin sorgt dann hoffentlich die Internatsleitung!) —

Viel zu schnell verging auch diesmal wieder die Zeit vom Mittagessen bis zum Nachmittagskaffee. Im Verlauf dieses Kaffeetrinkens bat uns Br. Wedemann um Verständnis, daß er die Organisation der Altkönigsfelder Treffen in andere Hände übergeben möchte, da er mit 76 Jahren eben „doch nicht mehr der Jüngste sei“. Obwohl von einigen alten Schülern unsere Anerkennung und unser Dank bereits zum Ausdruck gebracht wurde, erlaubt sich der Chronist, an dieser Stelle nochmals — im Namen aller Altkönigsfelder — Br. Wedemann und seiner Frau einen aufrichtigen Dank zu sagen und ein herzliches „Gott befohlen“ zuzurufen.

Leider war inzwischen das Ende unserer Zusammenkunft in greifbare Nähe gerückt. Bevor wir uns alle herzlich verabschiedeten, erlebten wir mit unserem Helge Heisler einen eindrucksvollen Gottesdienst, für den wir ihm von Herzen dankbar sind. Die Zusammenfassung seiner Predigt soll den Abschluß dieses Berichtes bilden.

Predigttext: Monatsspruch für Oktober, Psalm 104, 33:

„Ich will dem Herrn singen mein Leben lang und meinen Gott loben, solange ich bin.“

Altschülertreffen und dazu noch Erntedanktag bedeutet Rückschau. Man kann sehr verschieden zurückschauen; entweder so: „Blick zurück im Zorn“ (Osborne) oder so: „Ich will dem Herrn singen, solange ich lebe, und meinen Gott loben, solange ich bin“. Dies ist zwar ein Vorsatz für die Zukunft; aber alle Zukunft hängt in der Vergangenheit, alle Lebenserwartung in der Lebenserfahrung, alle Vorschau in der Rückschau.

Wie muß unsere Vergangenheit ausgesehen haben, wenn die Zukunft in dieser Weise randvoll angefüllt ist mit dem Lob Gottes! Liegt nicht darin geradezu Sinn und Ziel alles Menschenlebens überhaupt: „Ich will (in Abwandlung des Psalmwortes) leben, solange ich dem Herrn singe, und will sein, solange ich meinen Gott lobe?“ Keine Stunde länger; denn was ist ein Leben ohne Gotteslob!

Darum blick zurück! Nicht im Zorn! Im Dank! Vergiß nicht, was er Dir Gutes getan hat; auch durch die und seit der gemeinsamen Schulzeit.

Der tiefste Grund aller Dankbarkeit liegt freilich nicht in materiellen und geistigen oder sozialen Gütern und entsprechenden Erträgen und Erfahrungen. „Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus . . .“ Diese Basis ist ungeheuer schmal, nämlich nicht breiter als die vier Kanten der Bibel mit ihren teils vermessenen Behauptungen, teils allzumenschlichen Aussagen; aber gerade in dieser souveränen Unabhängigkeit von aller Lebens- und Weltgeschichte, von allen subjektiven Zuständen, Leistungen und Versagern enthält und vermittelt sie jene schwindelnde Gewißheit, die unser, der Christen, Höchstes und Bestes ist.

Sind wir unseres Glaubens gewiß, unseres Gottes gewiß, unseres Herrn Christus gewiß? Dann können wir auch singen; dann können wir auch loben; solange wir leben; „solange ich bin“.

xyz

Alt-Königsfelder Treffen in Wilhelmsfeld am 1./2.10.1960

Teilnehmerliste

Bernhard, Eberhard, 35-39, 46-50, Unitätsdirektion, Bad Boll über Göppingen
Blum, Gerhard, 37-39, Ludwigshafen, Rhein, Achenbachstr. 4

Butz, Klaus, 47-50, Worms, Rhein, Renzstr. 14

Dürfeld, Ernst, mit Frau Irmgard, 38-42, Maxdorf, Pfalz, Hauptstr. 88

Farr, Hans-Georg, mit Frau Ingeburg, 49-52, Obergrombach bei Bruchsal,
Wiesenweg 1

Fretter, Helmut, mit Frau und Sohn, 41-45, Saarbrücken, Schwarzenberg-

Günther, Dr. Walter, Königsfeld, Haus Spangenberg str. 7

Heintz, Hans, 39-47, Wiesbaden, Moritzstr. 50

Heisler, Helge, 36-44, Karlsruhe, Blumenstr. 1

von Jagow, Achaz, 43-44, Wiesbaden, Lanzstr. 14

Kempner, Lucian, mit Frau und Bettina, 38-41, Oberursel, Taunus,
Hohemarkstr. 101, Haus 1050 A-4



Bilder vom Alt-Königsfelder Treffen in Wilhelmsfeld/Odenwald am 1./2. 10. 1960





Löflund, Eberhard, mit Frau, 40-44, Minden, Westf., Kühlenstr. 33 a
von Marschall, Fritz, mit Frau, 36-40, Marburg, Lahn, Gr. Seelheimerstr. 41
Müller, Lore, 49-55, Karlsruhe-Rüppurr, Ortenaustr. 12
Müller, Otto, mit Frau und Sohn, 38-43, Frankfurt a. M., Bruchfeldstr. 77
Renkewitz, Klaus, 43-49, Freinsheim, Pfalz, Hauptstr. 20
Schartmann, Siegfried, mit Frau Waltraut und Geert und Astrid,
 Karlsruhe, Jollystr. 57
Seeberger, Hans, mit Frau Charlotte, 39-43, Kaiserslautern, Bismarckstr. 19
Segel, Rolf, mit Frau Ingrid, 37-39, (22a) Rheinhausen, Kaiserstr. 69
Steinheimer, Joachim, 49-52, Kaiserslautern, Dr. Rud. Breitscheid-Str. 4
Tietzen, Wilfried, seit 1927, Königsfeld, Haus Früauf
Wedemann, Walter, mit Frau Hedwig, 36-60, Königsfeld, Albert-Schweitzer-
 Weg 15

Ansprache bei dem Treffen ehemaliger Schüler des Königsfelder Zinzendorf-Gymnasiums am 2. Oktober 1960 in Wilhelmsfeld, von Unitätsdirektor E. Bernhardt

In diesem Jahr gedachten wir des Tages, an dem der Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf vor 200 Jahren aus einem Leben unermüdlichen Dienstes für seinen Herrn heimgerufen wurde. Ich bin gebeten worden, beim Treffen ehemaliger Schüler einer Anstalt, die seinen Namen trägt, etwas über ihn zu sagen.

Es ist um ihn in den 200 Jahren nach seinem Tode nie richtig still geworden, ja es scheint, als würde die evangelische Christenheit seiner Bedeutung erst heute voll bewußt. Wenn ich über diesen Mann, der bis heute so viele Menschen in Unruhe und Bewegung gebracht hat, etwas sagen soll, geht es mir ähnlich, als wollten Sie von mir eine Erklärung über die eigenartige Wirkung des amerikanischen Evangelisten Billy Graham während seiner Evangelisation in den letzten Wochen haben. Man kann bei ihm viel äußere Gründe nennen, die zu den Massenversammlungen in Essen, Hamburg und Berlin geführt haben; und doch bleibt ein letztes Geheimnis über dem Wirken dieses Mannes. Dasselbe gilt in weit stärkerem Maße noch für den Grafen Zinzendorf. Der Versuch eines Journalisten, im Feuilleton der Stuttgarter Zeitung seine weltweite Wirkung aus dem Geist des Barockzeitalters zu erklären, geht am Entscheidenden vorbei. Wie Billy Graham und viele andere vor ihm, so hat Gott auch den Grafen Zinzendorf in besonderer und eigenartiger Weise ausgerüstet, die Königsherrschaft Jesu Christi zu bezeugen. Wir gedenken seiner nur dann recht, wenn wir uns fragen, worin dieser begnadete Zeuge Jesu Christi uns heute helfen kann in der Bewältigung der Aufgaben, in denen wir als Einzelne und in unseren Gemeinden in unserer Zeit stehen, die so ganz anders ist als die seine.

Wir Menschen von heute haben weithin verlernt, allein zu sein. Wir fliehen in die Gemeinschaft der anderen und fürchten nichts mehr, als irgendwie aufzufallen. Das Ideal der Gleichheit, das kurz nach Zinzendorfs Lebzeiten in der Französischen Revolution auf das Panier geschrieben wurde, will sich in einer erschreckenden Weise verwirklichen. Das ist nicht nur dort so, wo der Einzelne mit diktatorischen Maßnahmen in eine neue Gesellschaftsordnung gezwungen wird und darüber das Bewußtsein seines Eigenwertes verliert; auch da, wo ihm die freie Entfaltung seiner Gaben und Möglichkeiten zugesichert wird, flieht der Mensch in die Vermassung. Und wenn

er es auch wollte, er kann sich der stark auf ihn eindringenden Beeinflussung des Geistes unserer Zeit nicht erwehren. Bis in die Tiefen des Unterbewußtseins wird er durch das geprägt, was Auge und Ohr aufnehmen. Wir alle sind, ohne daß wir es wollen oder wissen, der tödlichen Gefahr für die Seele ausgesetzt, unseren Wert als Einzelmenschen zu verlieren und aufzugehen in einer gleichförmigen Masse. Die Gemeinschaft, die sich da entwickelt, ist das genaue Gegenteil des Bildes, das das Neue Testament von der Gemeinde Jesu Christi zeichnet. Für sie müßte das bekannte Wort des Grafen Zinzendorf umgekehrt werden und heißen: In dieser Gemeinschaft statuiere ich kein Christentum.

In seinen vielen Reden und Schriften wurde Graf Zinzendorf nicht müde, auf den einzigen Weg hinzuweisen, auf dem der Einzelne die ihm von Gott zugedachte Würde als persönlicher Partner seiner Liebe bekommen kann. Er weiß um keine andere Möglichkeit, ein Mensch zu werden, als in der Begegnung mit Jesus, in dem ihm der von Gott gewollte Original-Mensch entgegentritt. Zinzendorf weiß von keinem anderen Menschenbild, das uns wegweisend sein könnte. Er kennt auch keinen anderen Gott als den, der uns in Jesus von Nazareth begegnet. Sich ihm zu stellen, kann keiner dem anderen abnehmen und auch keine Gemeinschaft für den Einzelnen tun. Wer sich nicht scheut, in dem jammervoll am Kreuz geschändeten Jesu das Bild zu sehen, wie Gott ihn sieht, der wird erkennen, daß der Auferstandene ihn in sein Leben nimmt, über dem das Wort Gottes steht: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Wer glauben kann, daß ihm diese Würde von Gott gegeben ist, der ist im Tiefsten seines Herzens gefeit gegen die Gefahr, von Menschen nach ihrem Bild geformt zu werden. Er wird von Gott selbst geprägt zu einem Sohn seiner Liebe, in dem er alle Gaben und Kräfte zur Entfaltung bringen will. Der Weg an das Kreuz Jesu Christi, den Zinzendorf nicht müde wurde, den Einzelnen zu weisen, ist auch für jeden von uns der einzige, auf dem wir unsere Seele vor dem sie bedrängenden Tod retten können.

Wer diesen Alleingang an das Kreuz nicht scheut, der bleibt nicht einsam. Die Liebe, mit der Gott ihn erfüllt, drängt zum Bruder. Die Gaben, mit denen Gott ihn ausrüstet, zwingen zum Dienst. Der Herr, der ihm sein Leben geschenkt hat, will der Welt bezeugt werden. Zueinander geführt in seiner Liebe, berufen in seinen Dienst, beauftragt mit dem Zeugnis seiner Herrschaft über die Welt, bilden sie die Gemeinde Jesu Christi. Zinzendorf wird nicht müde, sie in den Bildern des Neuen Testaments zu beschreiben und zu besingen. Mit Staunen stellt er in der Gemeinde Herrnhut fest, wie Gott jedes einzelne ihrer Glieder besonders prägt und brauchbar macht für seinen Dienst. Die Gemeinde des Gekreuzigten bleibt ihm bis an sein Lebensende ein Wunderwerk göttlicher Schöpfung aus einzelnen von ihm begnadeten Menschen. Von ihr gilt das Wort des Grafen: „Ich statuiere kein Christentum ohne Gemeinschaft“.

Und wenn wir heute gerufen sind, der Entwertung des Menschen in seiner Vermassung das Bild echter Gemeinschaft vollberechtigter Glieder entgegenzustellen, dann gibt es keinen anderen Weg, als sich von dem Gekreuzigten in diese Gemeinde rufen zu lassen. Dieses Zeugnis Zinzendorfs von dem Heiland, der sich für jeden von uns in den Tod gegeben hat, um ihm das Leben zu schenken, und von der Gemeinde der zu seinem Dienst Begnadeten wirkt sich bis heute in der Arbeitsweise der Brüdergemeine aus. Noch immer weiß sie sich gewiesen, dem Einzelnen nachzugehen und die persönliche Verbindung zu pflegen. In ihren Gemeinden hat sie Seelsorger für jede einzelne Gruppe. Das sind durchaus nicht immer beamtete und besoldete Brüder und Schwestern. Ihre

Glieder in der Zerstreuung werden durch hiermit beauftragte Geschwister besucht. In ihren Schulen und Heimen achtet sie darauf, daß jeder Erzieher nur eine überschaubare kleine Gruppe zu versorgen hat. Obwohl sie genötigt wäre, diese Stubengemeinschaften in der früher üblichen Stärke beizubehalten oder womöglich noch zu vergrößern, geht sie den entgegengesetzten Weg. In einer Zeit, wo der Wert des Einzelmenschen immer mehr sinkt, hat sie die Stubengemeinschaften der Jungen und Mädchen so verkleinert, daß der Kontakt zu jedem Einzelnen möglich ist.

Doch genug der Beispiele. Sie zeigen, daß die Brüdergemeine in ihrer Arbeit verhältnismäßig viel einsetzt, um dem einzelnen Menschen gerecht werden zu können. Sie weiß sich von dem Zeugnis Zinzendorfs aus gefragt, was sie zu dieser Arbeitsweise veranlaßt, die dem Einzelnen so viel Wert beimißt. Wenn es überkommene Formen sind, die sie weiter behält, um ihren eigenen kleinen Bestand in einer Zeit der großen kirchlichen Zusammenschlüsse zu sichern, dann treibt sie freilich einen vor Gott und den Menschen nicht zu verantwortenden Luxus. Weiß sie sich aber getrieben von der Liebe dessen, der seinen eingeborenen Sohn hingab, um die Welt zu erlösen, und vor dessen Thron die Engel sich freuen über einen Sünder, der Buße tut, dann ist sie auf dem ihr von Zinzendorf als einem Zeugen Jesu Christi gewiesenen Weg. Die Engel Gottes wissen vom Kreuz Jesu Christi aus, daß es sich hier nicht nur um die Rettung des Einzelmenschen handelt. Es ist da etwas geschehen, was nach dem geheimnisvollen Wirken des Heiligen Geistes seine Bedeutung im ganzen Weltplan Gottes hat. Wenn die Diener des Herrn in der Brüdergemeine diese Freude teilen können und aus ihr den Einzelnen nachgehen, dann hat die Arbeit der Brüdergemeine in ihrer Form gerade heute ihre Berechtigung.

Als beim Zusammenbruch 1945 ein Großteil unserer Gemeinden in Schlesien auseinandergesprengt wurde, begab sich etwas Unvorhergesehenes. In Gegenden, wo bisher keine Arbeit der Brüdergemeine war, fanden sich einzelne ihrer Glieder zusammen und begannen einen Dienst. So geschah es in Tossens im Lande Oldenburg, in Bad Rehburg im Kreis Nienburg, Hannover, in Wilhelmsdorf Kreis Ravensburg. Sie fanden sich zusammen zu Dienstgemeinschaften, die mitten im Bereich anderer Kirchen eine Aufgabe anfaßten, zu der sie sich gerufen wußten. Die Zinzendorfschulen in Tossens und Wilhelmsdorf und das Altersheim in Bad Rehburg sind auf diese Weise entstanden. War es allein die Sorge um den Bestand der Brüdergemeine, die im Osten so viele Arbeitsstätten verloren hat, die sie dazu trieb? War es die Gewohnheit, in dieser Form in dem bisherigen Beruf weiter bleiben zu können, den sie in den Gemeinden des Ostens ausübten? War es der Wille, sich abzuschließen von einer ihnen zunächst fremden kirchlichen Welt, um eine Stätte zu schaffen, in der die Gemeinschaftsformen der Brüdergemeine erhalten und gepflegt werden konnten? Wir wagen es auch hier nicht, von uns aus eine Antwort auf diese Frage zu geben. Eines aber ist uns deutlich: Wenn hier nicht etwas von dem Gestalt gewonnen hat, was Zinzendorf der Gemeinde Jesu Christi als einer Streiterschar aufzeigte, dann werden diese Arbeiten keinen Bestand haben.



Mitteilungen aus Briefen und sonstige Nachrichten

(ohne Gewähr für Vollständigkeit)

Bolduan, Horst (49-50) Erzieher am Zinzendorf-Gymnasium) z. Zt. in Darmstadt, Erbacher Str. 107, bei Heine, ist seit kurzem mit dem Ziel der Versetzung an das posttechnische Zentralamt Darmstadt abgeordnet. Er war zuletzt im Beschaffungsreferat der Oberpostdirektion Düsseldorf tätig, wo er ein sehr befriedigendes Sachgebiet innehatte, das ihm auch große Freizügigkeit gewährte. „Meine Frau und ich wollen gern aus der Großstadt Düsseldorf heraus, um mit unseren Kindern in einer nicht so unruhigen Gegend zu leben. Auch wird die Wohnung allmählich zu klein.“ — Zu unserer großen Freude kam Br. Bolduan zum 1. Advent nach Königsfeld herauf.

Czieslik, Ulrich (48-51), Ing., Bonn, Kreuzbergweg 15. Nach seinem Abgang von Königsfeld im Juli 1951 besuchte er das Gymnasium in Bonn bis zum Abschluß seiner Schulzeit, unterzog sich dann einer 3½-jährigen Ausbildung als Kraftfahrzeug-Handwerker und studierte anschließend in Aachen. Vor einem Jahr bestand er die Prüfung als Flug- und Fahrzeug-Bauingenieur und ist jetzt in einem Aluminiumwerk tätig, wo ihm eine eigene Abteilung übertragen worden ist. Er hofft, zum 1. Advent herzukommen und sich mit einigen alten Schulkameraden hier treffen zu können.

Dannenberg, Armin (48-49), Hamburg 22, Wandsbeker Chaussee 112, hat Ende Juni ds. Js. als Gefreiter den 12monatigen Grundwehrdienst bei der Bundeswehr beendet. Bei der Sanitätstruppe hat er verschiedene Lehrgänge absolviert und war eine Zeit lang als Arzt-Schreiber und -Helfer tätig. Er ist jetzt bei der „Interunfall“, einer Versicherungsgesellschaft im Verband eines weltweiten Konzerns. Die Arbeit macht ihm Freude. Im nächsten Jahr hofft er ein Fachstudium auf dem Gebiet der Versicherungswirtschaft beginnen zu können. — Hoffentlich kann er sein Vorhaben ausführen, zum 1. Advent nach Königsfeld zu kommen!

Darboven, Carin (55-57), Heimatadresse: Hamburg-Rönneburg, Am Burgberg 26, z. Zt. in Cambridge, England, 93 Glebe Road, schreibt sehr vergnügt aus Cambridge, wo sie seit Beginn des Herbstes an der Bell School studiert. Sie ist von dem romantischen Zauber dieser alten englischen Universitätsstadt tief beeindruckt und fühlt sich dort sehr wohl, abgesehen davon, daß es sehr viel regnet und recht kalt ist. Im Dezember hofft sie, das Proficiency of Commerce zu bestehen. In London hat sie sich mit Renate Henning getroffen und mit ihr Königsfelder Erinnerungen ausgetauscht. Nach den Weihnachtsferien will sie wieder nach Cambridge zurückkehren, um ihr Studium fortzusetzen, ehe sie zu Ostern eine 2jährige Banklehre in einer Hamburger Privatbank beginnt.

Dijks, Margrit, geb. Brockmann-Günther (48-52), Rotterdam 16 (Holland) Avenue Concordia 93c, ist seit dem 5. September ds. Js. verheiratet, hat aber noch keine eigene Wohnung bekommen, da die Wohnungsnot in Holland, wie sie schreibt, noch größer ist als bei uns. Im übrigen fühlt sie sich in ihrer neuen Heimat sehr wohl. Besonders gern denkt sie an die Adventszeit in Königsfeld zurück. Sie hat Anschluß an eine evangelisch-deutsche Kirchengemeinde gefunden.

Eisenberg, Christian (46-49), Pennygangen 2, Göteborg-V, Schweden, bereitet sich für sein schwedisches Magister-Examen vor. Zur Zeit ist er als Lektor für Deutsch an der Universität Göteborg angestellt. Sein Bruder Oswalt (46-48) ist noch in Venezuela, wo er als Farmer lebt und arbeitet. Seine zuletzt angegebene Adresse war: El Tocal, San Fernando,

Apure, Apartado Nr. 3, Venezuela, S.-A. — Christian hofft im nächsten Sommer einmal nach Königsfeld zu kommen. Das würde uns aufrichtig freuen!

Freyvogel, Dr. med. Hans (1900-03), Hamburg 1, Steinstr. 13, hat im Spätsommer seinen Geburtsort Forbach im Murgtal aufgesucht, aber leider — wie wir wohl alle — unter dem vielen Regen gelitten. Doch konnte er an der Therapie-Woche in Karlsruhe vom 30. 8. bis 6. 9. teilnehmen.

Geisler, Bodo (49-58), Heimatadresse: Düsseldorf, Kronenstr. 4, studiert jetzt an der Pädagogischen Akademie in Weilburg, Lahn, und wohnt dort „In der Dill 2“, bei Bräunig. — Wir haben uns sehr gefreut, ihn am 1. Advent hier begrüßen zu können.

Gerdas, Hartwig (51-54), Karlsruhe, Klosestr. 43, bei Must, hat kürzlich sein Diplom als Architekt gemacht und ist jetzt in Karlsruhe am staatlichen Hochbauamt angestellt. Während einer Schwarzwaldwanderung im August ds. Js., kurz nach seinem Examen, war er zwei Tage lang Gast unseres Tannenhauses.

Gießer, Helmut (46-55), Heimatadresse: Königsfeld, Buchenberger Str. 25, hat seine 1. theologische Prüfung in Heidelberg bestanden. Wir gratulieren herzlich!

Gormsen, Erdmann (40-49), Heimatadresse: Königsfeld, Schwarzwald, Bergstr. 9, hat vom 15. 11. 59 bis 8. 2. 60 eine hochinteressante Reise nach Venezuela gemacht, wo er seinen Onkel Erdmann in Barquisimeto (Caracas) besucht hat. Dann ist er über Curaçao, Jamaika und Madeira nach Barcelona geflogen, um von dort nach 24stündiger Bahnfahrt noch rechtzeitig zu seinem Vortrag im Volksbildungswerk Offenburg zurechtzukommen. Meine Bitte um einen ausführlichen Reisebericht hat er leider nicht erfüllt.

Granget, Gunther (48-49), Bildhauer in Selb, Oberfranken, Egererplatz 6. Die letzte Nachricht von ihm brachte der „Weihnachts-Gruß“ 1953. Von 1953–55 absolvierte er eine Lehre als Keram-Modelleur bei Lorenz-Hutschenreuther AG., Porzellanfabrik, Selb. Abschlußnote: Sehr gut mit Auszeichnung. 1955–57 besuchte er die Kunstakademie Karlsruhe als Student der Bildhauerei und Plastik bei Prof. Trummer. Er unternahm Studienreisen nach Paris und Südfrankreich. — „In den Semesterferien wurde ich in der genannten Porzellanfabrik weiter ausgebildet, um im Entwurf figürlichen Porzellans für die Kunstabteilung nach Abschluß der Akademiezeit tätig sein zu können. 1957 wurde ich ins Entwurfs-Atelier der Firma übernommen. Mein Start war sehr gut, und ich hatte auf der Industrie-Messe in Hannover 1957 meinen ersten Erfolg mit einer Reihe schöner Porzellanplastiken. Weihnachten 1957 verlobte ich mich mit Erika Halbritter, Sekretärin bei der Porzellanfabrik Rosenthal AG. in Selb. Am 30. April 1959 heirateten wir in San Remo, Italien. Dort wurden wir in einer kleinen Waldenser Kirche getraut. Seit Mai 1960 haben wir eine schöne Wohnung und sind froh darüber, unser Heim gestalten zu können.“ — Wir freuen uns von Herzen über die guten Nachrichten und wünschen weiterhin Gottes Segen!

Günther, Hans Jürgen (40-44), hat im September ds. Js. geheiratet und ist bald darauf mit seiner jungen Frau nach den USA abgereist, wo er sich wohl längere Zeit aufhalten wird. Die dortige Anschrift ist: Dipl.-Ing. Hans Jürgen Günther, Hurlbut Research Chikicthe, Ohio.

Heintz, Hans (39-47), Wiesbaden, Moritzstr. 50, schreibt in einem längeren Brief über unser letztes Alt-Königsfelder Treffen in Wilhelmsfeld: „Den besonderen Wert unserer Zusammenkünfte sehe ich darin, daß sie

über den Rahmen reiner Schultreffen hinausgehen und jedem etwas mitgeben, der offenen Herzens kommt; daß sie dadurch eine Wirkung in der Tiefe und über lange Zeit hinweg erzielen und vielleicht sogar manchem zum Anlaß werden, dieses und jenes ins rechte Gleis zu rücken. Das jährliche Treffen ist sicher nicht nur mir zu einer lieben Einrichtung geworden, die ich nicht mehr missen möchte."

Hengel, Dr. Martin (42-43, 45-46), Fabrikant in Aalen, Würt., Erlau 10, hat im Dezember vorigen Jahres in Tübingen „summa cum laude“ promoviert, wozu wir nachträglich recht herzlich gratulieren.

Henning, Renate (1957), Heimatadresse: Mannheim-Neustheim, Karl-Ladenburg-Str. 29, schreibt sehr vergnügt aus London, wo sie sich mit Carin Darboven getroffen und Königsfelder Erinnerungen ausgetauscht hat. „Seit Herbst 1959 studiere ich am Dolmetscher-Institut in Heidelberg Englisch und Spanisch. Das Sommersemester 1960 studierte ich in London an der London School of Economics and Political Science, wo ich sehr interessante Vorlesungen hörte. In den Ferien arbeitete ich in Oxford im Haushalt und kam Ende September nach London zurück, um hier noch ein Semester zu verbringen. In Kürze hoffe ich mein Diploma in Englisch zu bestehen. Anfang Dezember fahre ich nach Hause und plane, später in Heidelberg weiter zu studieren.“

Herrigel, Paul (40-43), 3434 Cattaraugus Ave, Culver City, California, U.S.A., ist auf Grund eines dreitägigen Tests umgesattelt und befindet sich jetzt in der Ausbildung zum Technical Illustrator oder Art Designer, woraus sich verschiedene Möglichkeiten für weiterführende Berufe ergeben. Es ist ein sehr vielseitiges Gebiet mit wissenschaftlichen, technischen und künstlerischen Fächern. Zur Anstellung in den bekannten Weltfirmen benötigt er noch die amerikanische Staatsangehörigkeit, die er 1962 zu erlangen hofft. Seine Frau erwirbt inzwischen den Lebensunterhalt an einer IBM-Maschine in einem Automobil-Klub, während seine Mutter den Haushalt versieht und den 3½-jährigen Enkelsohn Michael betreut. Die Familie wohnt bei gebildeten Juden aus Breslau, mit denen sie eine herzliche Freundschaft verbindet, in einer sehr ruhigen Straße, nur 6 km vom Ozean entfernt.

Hoeckle, Walter (1905-10), Asuncion, Paraguay, Mitinhaber und Generaldirektor der Azucarera Paraguaya.

Hoeckle, Dr. Ing. Hans (10-15), Tebicuary, Paraguay, Mitinhaber und Technischer Direktor der Azucarera Paraguaya.

Hoeckle, Ing. Eberhard (12-17), Inhaber und Geschäftsführer der Firma Eberhard Hoeckle GmbH, Stuttgart und Mössingen, Krs. Tübingen, wohnhaft in Stuttgart-S., Marienplatz 12.

Alle drei Brüder Hoeckle denken gern und dankbar an die in der alten KA verbrachten Jugendjahre zurück und haben ihrer Dankbarkeit durch eine gemeinsame namhafte Spende zum Besten des Vereins der Förderer und Freunde des Zinzendorf-Gymnasiums Ausdruck gegeben. Derartige Spenden kommen hilfsbedürftigen Schülern und Schülerinnen des Zinzendorf-Gymnasiums zugute. Im Namen der Schule sei ihnen auch an dieser Stelle noch einmal recht herzlich gedankt!

Hoeft, Dorothea (45-47), Kairo-Zamalek 24, Sharia Hasan Pasha Asim, ist seit 1957 als Leiterin des Kindergartens der deutsch-evangelischen Oberschule in Kairo tätig. Sie hat etwa 150 Kinder zu betreuen, von denen rund 90 % aus ägyptischen Familien kommen. Als Mitarbeiterinnen hat sie eine Jugendleiterin, fünf Kindergärtnerinnen und eine Helferin. Die Arbeit ist sehr interessant und vielseitig. Sie selbst spricht Englisch und

Französisch, auch ein wenig Arabisch. Die deutsch-evangelische Gemeinde in Kairo wird vom Auswärtigen Amt in Bonn unterstützt. Die meisten Kinder kommen ohne Kenntnis der deutschen Sprache, die sie über Lied und Spiele erlernen. Das Alter ist 4 bis 5 Jahre. Dorothea will noch zwei Jahre in Ägypten bleiben. Dann würde sie fünf Jahre dort gewesen sein. In ihrem dreimonatigen Urlaub hat sie uns am 18. 7. ds. Js. auf dem Weg zu den Eltern in Neuwied am Rhein besucht.

Kempner, Lucian (41-44), Oberursel, Taunus, Hohemarkstr. 101, Haus 1050/A, 4, hat zu unserer größten Freude mit Frau und Töchterchen an unserm Alt-Königsfelder Treffen in Wilhelmsfeld teilgenommen. Seit 14 Jahren ist er bei der US-Regierung als Beamter tätig und freut sich, daß er fast die ganze Zeit bisher in Europa verbringen durfte. „Im Frühjahr trafen meine Frau und ich uns mit Trude Hauff in der Nähe von Hersfeld, wohin sie von Stockholm gekommen war, um an einem Musiklehrgang teilzunehmen. Ihre Anschrift hatte ich dem letzten „Königsfelder Weihnachtsgruß“ entnommen. Es war wunderbar, wieder jemanden zu sehen, mit dem man in Königsfeld zur Schule gegangen war. Leider sind aus meiner Klasse alle männlichen Schüler außer mir gefallen. — Unsere Tochter Bettina ist inzwischen 3 Jahre alt geworden und entwickelt sich sehr gut.“ — Wir hoffen noch immer auf den in Aussicht gestellten Besuch hier in Königsfeld.

Kiefer, Dr. Ing. Walter (1910), München 23, Imhofstr. 5, hat am 24. 8. seiner alten KA einen Besuch abgestattet.

Kiltz, Hans-Hermann (56-59), stud. rer. nat., z. Zt. in Marburg, Lahn, Bahnhofstr. 2, studiert jetzt im 4. Semester Chemie in Marburg, nachdem er die physikalischen Practica und als einer der ersten seines Semesters die qualitativen chemischen Analysen hinter sich gebracht hat. Z. Zt. beschäftigt er sich mit der quantitativen Analyse, um womöglich im nächsten Semester die Diplom-Vorprüfung zu machen. Er bedauert, daß er sich nicht auch mit anderen Wissensgebieten beschäftigen kann, wie z. B. mit Teilen der Medizin und der Volkswirtschaft. Auch ist bei der angespannten Arbeitslage an eine allgemeine Weiterbildung kaum zu denken. Er grüßt seine früheren Lehrer und Kameraden sehr herzlich und bedauert, zum 1. Advent nicht nach Königsfeld kommen zu können.

Knabbe, Dr. Erik (47-48), Stuttgart-N., Ehrenhalde 20, ist nach dem landwirtschaftlichen Studium in Hohenheim bei Stuttgart und zwei weiteren Ausbildungsjahren an verschiedenen Orten im Jahr 1953 wieder in Stuttgart gelandet, und zwar bei einer landwirtschaftlichen Spezialbank, wo er das Glück hatte, Prokurist zu werden. „Seit vier Jahren habe ich besonders mit der Finanzierung von Aussiedlungshöfen zu tun. Landauf, landab sieht man jetzt die schmucken neuen Bauernhäuser in der freien Landschaft entstehen. Große Freude macht der Kontakt mit vielen prächtigen Bauernfamilien. Wir haben hier eine nette Wohnung. Für den nötigen Umtrieb sorgen zwei gesunde Buben von 5 und 1½ Jahren.“ — Wir würden uns von Herzen freuen, wenn es einmal zu dem geplanten Besuch hier in Königsfeld käme!

Kniebe, Josefine (Erzieherin in der KA von Oktober 42 bis April 45), (22a) Oberkrüchten bei Niederkrüchten, Katholisches Pfarrhaus, hat uns im vergangenen Sommer besucht. Sie führt ihrem Vetter, einem katholischen Pfarrer, den Haushalt, denkt aber gern an ihre Tätigkeit bei uns zurück.

Kunze, Evamaria (41-44), jetzt Frau Pfarrer Schneider in Krefeld, Taubenstr. 11, hat vier Kinder (drei Töchter und einen Sohn) im Alter von 11, 10, 5 und ¾ Jahren.

Kunze, Christoph (42-44 im Tannenhaus), Köln-Deutz, Mathildenstr. 34, ist als Organist in Köln tätig. Er besuchte uns mit seinen Eltern zusammen im August ds. Js.

Lemcke, Klaus (48-50), Lehrer in Griesheim bei Offenburg, ist seit dem 28. 7. 60 mit einer Kollegin glücklich verheiratet und im Beruf sehr befriedigt. Nach einer wunderschönen Schwarzwaldwanderung besuchte er uns am 7. 10. zu unserer großen Freude.

Matthes, Gisela (41-44), Krefeld-Uerdingen, Kurfürstenstr. 60, ist seit vier Jahren im dortigen Bayer-Werk beschäftigt. Im Frühjahr konnte sie eine große Reise ins Heilige Land unternehmen, von der sie einen hochinteressanten Bericht geschickt hat — ein unvergeßliches Erlebnis!

Morell, Fritz (20-24), Studiendirektor in (16) Gedern, Oberhessen. Er leitet dort die Stolberg-Schule (Ko-Edukation), ist seit dem 16. 9. 1939 verheiratet und hat vier Kinder. Im Kriege war er als Soldat in Norwegen, Rußland und Frankreich und kam im Februar 1945 in amerikanische Gefangenschaft, aus der er bald entlassen wurde. Da Königsfeld im Sommer überfüllt war, verbrachte er seinen Urlaub in Peterzell und besuchte uns am 16. Juli 1960.

Motel, Günter (45-55), Heimatadresse: Königsfeld, Am Doniswald 12, hat am 3. 11. ds. Js. an der Universität Göttingen die Prüfung als Dipl.-Kaufmann bestanden. Bis auf weiteres bleibt er in Göttingen, um dort zum Dr. rer. pol. zu promovieren.

Müller-Schönau, Ingeborg (52-57), z. Zt. in Thornbill, Harberton Mead, Oxford, England, schreibt sehr glücklich aus der schönen alten Universitätsstadt, wo sie es in einer englischen Familie sehr gut getroffen hat (Ehepaar und 4jähriges Töchterchen). Sie hat viel freie Zeit und macht gute Fortschritte im Englischen, genießt im übrigen die schöne Stadt mit alledem, was Oxford zu bieten hat.

Nürnberg, Klaus (41-43), ist umgezogen. Seine neue Adresse (vermutlich im eigenen Haus) ist: Drottninghamnsvägen 21, Ektorp, Schweden. — Herzlichen Dank für den freundlichen Gruß!

von Portatius, Hans Georg (51-54), (24a) Lüneburg, Postfach 904 c, ist seit April bei den Panzer-Aufklärern in Lüneburg und hat sich bis Oktober 1961 verpflichtet, um als Reserveoffizier abzugehen. Ostern 1954 ging er von Königsfeld auf das Landerziehungsheim Marienau bei Lüneburg über. In einem sehr ausführlichen, interessanten Brief vergleicht Hans Georg die Königsfelder Erziehung mit derjenigen in Marienau und bemüht sich dabei, möglichst objektiv zu urteilen. Marienau liegt herrlich im Wald, der zum Heim gehört und für Spiele und Spaziergänge viele Möglichkeiten bietet. Die Altersgruppen sind in Marienau nicht getrennt. Besonders in den Oberklassen können sich die persönlichen Interessen auf mannigfaltigste Weise betätigen und entfalten. Eine große Rolle spielt die musische Bildung. Der Kontakt mit den Lehrern ist sehr erfreulich. Es bestehen die verschiedensten Arbeitsgemeinschaften. Da die ganze Schule nur 150 Schüler zählt, nimmt jeder Lehrer an einer Arbeitsgemeinschaft teil. Auch der Sport genießt hohes Ansehen. Ab Untertertia gibt es Zweier-Zimmer, ab Unterprima Einzelzimmer. Jungen und Mädchen einer Altersstufe sind zu einer von einem Lehrer geführten Gruppe zusammengefaßt. Ostern 1960 hat er seine Schulzeit mit dem Abitur abgeschlossen, nachdem Ostern 1959 schon ein Vor-Abitur in Latein und Biologie stattgefunden hatte. — „Durch Erich Schünemann bin ich immer über Königsfeld unterrichtet worden. Wir haben uns öfters im Turnverein in Dahlenburg getroffen. — Mein Bruder **Hans-Botho** (53-55) ist jetzt in der Obersekunda in Neuß.

Er beschäftigt sich fast ausschließlich mit Kunst. Das Taschengeld wird für Kunstbücher und für Besuche von Museen geopfert. Im Augenblick „hungert“ er sich wohl durch Münchener Museen, weil erst Kataloge und danach die Mahlzeiten kommen.“ — Herzlichen Dank für den feinen Brief und beste Wünsche für den weiteren Lebensweg!

Rasche, Ebba (51-54), Heimatadresse: Stuttgart-N., Feuerbacherweg 97, ist im September aus Caracas nach Hause zurückgekehrt, um wieder im väterlichen Betrieb mitzuarbeiten. Am 25. Juli hat sie sich in Barbados verlobt (s. Anzeige) und hat auf der Heimreise in London Station gemacht, um eine Schwester ihres Verlobten kennen zu lernen. Zu unserer großen Freude hat sie uns am 1. Advent besucht.

Renkewitz, Wolf (45-54), Stud.-Ref. in (16) Laubach, Oberhessen, Kaiserstr. 19 (Heimatadresse: Königsfeld, Schwarzwald, Tannenhaus), hat im Sommer sein Staatsexamen in Marburg bestanden und ist jetzt im Alumnat von Br. Theo Clausen in Laubach tätig, wo er sich sehr wohl fühlt.

Richtzenhain, Kurt (28-29), Bezirksdirektor in Nürnberg, Lindenaststr. 26, wäre gern am 1. Advent nach Königsfeld gekommen, um die alte Erziehungsstätte und alle lieb gewordenen Plätze der Königsfelder Zeit aufzusuchen. Wegen Arbeitsüberlastung war es ihm leider nicht möglich, diesen Plan auszuführen. „Mit großer Wehmut las ich in letzten ‚Gruß‘ vom Tod der Frau Direktor Uttendörfer. Ich sehe sie im Geist noch deutlich vor mir und werde sie immer in guter Erinnerung behalten.“ — Es würde uns herzlich freuen, wenn Sie zu gelegener Zeit einmal nach Königsfeld kommen könnten!

Schäfer, Paul Gerhard (42-43), (21b), Schwelm, Westf., Metzger Str. 21, war von Februar 1944 bis 45 Soldat und entging durch seine Verwundung der Gefangenschaft. Jetzt ist er bei „Glanzstoff“, Hauptverwaltung in Elberfeld, und zwar in der Verkaufsdirektion. Die Arbeit befriedigt ihn sehr. Er ist glücklich verheiratet, hat vier Kinder, bewohnt ein schönes Eigenheim und ist von Herzen dankbar, daß es ihm so gut geht. Sein Besuch am 15. August 1960 hat uns herzlich gefreut!

Schieckel, Jens-Peter (47-54), z. Zt. Karlsruhe-Gartenstadt, Holderweg 39 (Heimatadresse: Königsfeld, Schwarzwald, Gartenstr. 2). Nach seinem Abgang vom Zinzendorf-Gymnasium absolvierte er eine dreijährige Zimmermannslehre in Königsfeld und bestand die Gesellenprüfung mit Auszeichnung. Anschließend verbrachte er eine Praktikantenzeit in der Schweiz bei einer Firma, die Chalets herstellt, und in Villingen als Einschaler und Betonbauer. Nach dieser gründlichen praktischen Vorbildung begann er im Sommersemester 1959 das Hochbau-Studium am Staatstechnikum in Karlsruhe. Durch seinen Onkel, Helge Heisler, hat er Anschluß an die Ev. Studentengemeinde gefunden und besucht gern die Alt-Königsfelder Abende. Im Sommer des letzten Jahres hat er mit der Studentengemeinde eine Studienfahrt mit Zelt und VW-Kombi in die Camargue (Rhône-Delta) unternommen. Der Küstenstreifen der Camargue ist Naturschutzgebiet. — „Wir sahen dort unzählige Flamingos und viele andere seltene Vogelarten. Die Camargue ist auch das Land der wilden Pferde und schwarzen Stiere. Bekannt ist der Zigeuner-Wallfahrtsort Les Saintes Maries de la mer. Von dort aus haben wir die Städte Arles, Avignon, Nîmes und Marseille mit ihren zahlreichen römischen Baudenkmälern und frühromanischen Kirchen besucht. — Im letzten Winter war ich drei Wochen auf einer Skihütte im Stubai, und vergangenen Sommer machte ich mit den Söhnen des Elektrikers Moser von Königsfeld aus eine große Schwedenfahrt. — Das Studium ist sehr interessant und vielseitig. Allerdings wird auch viel

verlangt. Dafür winkt die Aussicht, schon nach sechs Semestern die Staatliche Ingenieur-Prüfung abzulegen und dann Architekt zu sein.“ — Wir wünschen von Herzen Gottes Segen für den weiteren Lebensweg!

Schnitzler, Arno (23-29), Düsseldorf-Oberkassel, Rheinalle 122a, bedauert, daß von seinen Mitschülern sich kaum noch jemand im „Gruß“ meldet. „Die Königsfelder Zeit ist mir noch in bester Erinnerung, und ich bedauere es sehr, daß ich in dieser schnellebigen Zeit die Verbindung mit Königsfeld nicht durch Besuche aufrechterhalten konnte. Seit 18 Jahren bin ich verheiratet und wohne mit meiner Frau und zwei Töchtern von 15 und 17 Jahren in Düsseldorf-Oberkassel. Beruflich habe ich mich seit mehr als 25 Jahren als Getreidehändler und Importeur betätigt. Seit einigen Jahren habe ich mich hauptsächlich auf die Herstellung von Braumalz verlegt.“ — Nochmals herzlichen Dank für den freundlichen Brief vom 3. August 1960 und die schöne Spende!

Schwarz, Eberhard (39-44), (13b) Dachau, Oberbayern, Ostenstr. 24, ist seit fünf Jahren als Chemo-Techniker in einer Dachauer Papierfabrik tätig und hat einen eigenen Aufgabenbereich mit eigenem Labor. — Ein Besuch hier in Königsfeld würde sich sicher lohnen, um all das Neue kennen zu lernen, was in den letzten Jahren hier Gestalt gewonnen hat.

Segel, Winfried (37-38) (21b) Hamm, Westf., Mörikestr. 1, ist jungverheiratet (s. Anzeige). „Ich bin dienstlich so in Anspruch genommen, daß es meistens 24 Uhr wird, ehe ich aus Dortmund, meinem Beschäftigungsort, heimkehre. Aus dem einstigen „Sandfloh“ ist inzwischen ein Ehemann geworden.“ — Wir haben uns von Herzen über die Mitteilung gefreut!

Spieß, Dr. Gerhart (42-44, 45-47), Aachen, Viktoriastr. 16 II, hat jetzt eine außerplanmäßige Assistentenstelle an der Dozentur für Oxydkeramik und (unleserlich) an der TH Aachen. Er beschäftigt sich mit der Untersuchung oxydischer Materialien hinsichtlich ihres elektrischen Verhaltens. Der Problemkreis ist ein Grenzgebiet zwischen anorganischer Chemie, Festkörperphysik und angewandter Elektrotechnik — ein hoch interessantes, aber auch recht schwieriges Gebiet, das von einer ganzen Arbeitsgruppe bearbeitet wird (team-work). Im Zusammenhang damit hatte er im Sommer Gelegenheit, an einem großen internationalen Kongreß in Amsterdam teilzunehmen. Für die nächste Zeit will er an der Hochschule bleiben. — „Täglich erleben wir viel Freude an der Entwicklung unseres kleinen Sohnes, der erfreuliche Fortschritte macht. Er kann mit seinen 2½ Jahren die Eltern recht in Atem halten.“ Herzlichen Dank für den verspätet eingetroffenen Brief, der eben noch für die persönlichen Nachrichten im Weihnachtsgruß berücksichtigt werden konnte. Und ebenso herzliche Segenswünsche für die Advents- und Weihnachtszeit, auch von meiner Frau.

Storz, Werner (49-54), Heimatadresse: Pforzheim, Bismarckstr. 50, hat uns am 29. Oktober ds. Js. besucht und ist auch zum 1. Advent wieder nach Königsfeld heraufgekommen. Er war fünf Monate in Madrid, um Spanisch zu lernen, nachdem er bereits Französisch und Englisch spricht. Es geht ihm gut, und er hat sehr viel zu tun.

Stratemann, Gisa (51-55), Heimatadresse: Frankfurt a. M., Savignystr. 45, schickt einen Gruß von einer Reise mit ihrer Mutter durch Nordamerika. „In New York, Nord-Carolina, Charlotteville waren wir schon. Jetzt fahren wir noch nach Boston, Washington und Californien.“ — Herzlichen Dank für die schöne Karte vom Niagara-Fall!

Weddige, Ellen, geb. **Crige** (49-51), (21a) Gut Hengemühlen bei Rheine, Westf., ist seit 15. Juli ds. Js. verheiratet, nachdem sie ihr Studium als

Dipl.-Volkswirt schon 1957 abgeschlossen hatte. Ihre Schwester **Annedore** hat ihr Medizinstudium in Marburg begonnen.

Zuest, Harro (40-43), 3948-58th, San Diego 5, California, U.S.A. „Beruflich geht es mir ausgezeichnet. Seit zwei Jahren bin ich hier in San Diego als Versuchsingenieur bei der Solar Aircraft Company, einer der fünf großen Flugzeugfabriken in San Diego. Meine Arbeit besteht in der Entwicklung und Prüfung von Gasturbinen. Auch bei der Entwicklung der „Atlas“-Rakete war ich beschäftigt. Wir haben alle Hände voll zu tun. Unsere Entwicklungsprogramme müssen in wenigen Monaten abgewickelt werden. Das bedeutet lange Arbeitsstunden und ein in Deutschland unbekanntes Arbeitstempo. Wir hoffen, daß wir mit unseren Anstrengungen dazu beitragen, den Frieden auf der Welt zu erhalten. — Wir haben nun zwei Buben in unserer Familie. Wir adoptierten Christopher Dennis (3½) in Kanada, und Peter Michel 1½) folgte seinem großen Bruder hier in San Diego. Beide bereiten uns nur Freude.“ — Harro hofft, möglicherweise im Winter für ein paar Wochen nach Deutschland zu kommen, weil zwei Gasturbinen seiner Firma in Schiffe der deutschen Kriegsmarine eingebaut werden sollen. Dann würde er seine Familie mitbringen und vielleicht auch in Königsfeld auftauchen. Das würde uns herzlich freuen!

Zahn, Hans (53-54), (17a) Hockenheim bei Schwetzingen, hat nach seinem Abgang von Königsfeld eine Lehre beim Städtischen Vermessungs- und Liegenschaftsamt der Stadt Mannheim absolviert und ist anschließend in das Staatstechnikum in Karlsruhe eingetreten, wo er im Juli 1959 sein Staatsexamen als Ingenieur für Vermessungstechnik bestanden hat. Seither arbeitet er in einem Ingenieurbüro in Heidelberg, wo er ein sehr interessantes und abwechslungsreiches Betätigungsfeld gefunden hat. Inzwischen hat er sich auch verlobt und hofft, im Frühjahr 1961 heiraten zu können.

Einen sehr freundlichen Kartengruß sandten von einem Adventstreffen im Pfarrhaus Großbottwar bei Ludwigsburg, Württ.: Annemarie **Simen**, geb. **Srohbehn** (Pfarrfrau), Helga **Heidorn**, geb. **Lutz**, Marlies **Huß** und Renate **Künkele**, sämtlich Jahrgang 48-49.

Verlobungen

Bayer, Hermann W., Einseithum, Pfalz, mit Frl. Renate Schüler, Worms, Rhein, im September 1960.

Benzing, Dr. med. Hermann, Schwenningen a. N., Bärenstr. 7, mit Frl. Trudi Weyler, Milano, Via Pagliano 1 A, am 27. 8. 1960

Kautzsch, Katharina, Königsfeld, Schwarzwald, mit Herrn Wolfgang Popp, Altenmuhr, Mittelfr., im Juli 1960

Rasche, Ebba, Stuttgart-N., Feuerbacher Weg 97, mit Herrn John McChlery, Geophysiker, Barbados, am 25. Juli 1960

Reichel, Peter, cand. rer. pol., Königsfeld, Schwarzwald, mit Frl. Eva Sperlings, Kristinehovgatan 5-9, Stockholm, 1. September 1960

Sülzle, Helmut, Rosenfeld, mit Frl. Edith Mayer, Rosenfeld, am 23. 7. 1960

Vermählungen

Christ-Ernst, Dieter, und Frau Ruth, geb. Hege, Kirschbacherhof bei Zweibrücken, 3. September 1960

Dijks, Jacobus Gerrit, und Frau **Magrit**, geb. **Brockmann-Günther**, Rotterdam 16, Avenue Concordia 93c, Holland, 5. September 1960

Günther, Hans Jürgen, und Frau Eva, geb. Baumgart, Wiesbaden-Sonnenberg, Danziger Str. 63, 10. September 1960

Kayser, Michael, (22c) Oberpleis, Siebengebirgstr. 6, mit Frau Ingeburg, geb. Götze, am 2. Dezember 1960

Kunick, Dr. phil. Hans-Jürgen, und Frau **Erdmuth**, geb. **Schmiedecke**, Königsfeld, Schwarzwald, Schramberger Str. 4, 28. Juli 1960

Landfester, Rüdiger, und Frau **Elisabeth**, geb. **Hahn**, Freiburg, Br., Ludwigstr. 2, 13. Juli 1960

Lemcke, Klaus, und Frau Evamaria, geb. Hanstein, Griesheim/Offenburg, Schule, 31. Juli 1960

von Marschall, Fritz, (16) Marburg. Lahn, Groß Seelheimer Str. 41, mit Frau Gertrud, geb. Boll, am 3. Juni 1960; getraut im Altenberger Dom durch den Vater der Braut.

Metzger, Dieter, und Frau **Elisabeth**, geb. **Scheible**, Aalen, Würt., Mühlstr. 35, 10. September 1960

Rundel, Dr. Wolfgang, und Frau **Helga**, geb. **Dahners**, Viersen, Königsallee 23, 12. September 1960

Segel, Winfried, und Frau Ingrid, geb. Reddemann, Hamm, Westf., Mörickestr. 1, 22. Oktober 1960

Weddige, Haiko, Dipl.-Landwirt, und Frau **Ellen**, geb. **Criegee**, Dipl.-Volkswirt, Gut Hengemühlen bei Rheine, 15. Juli 1960

Geburten

Fähndrich, Felix, und Frau **Margot**, geb. **Oswald**, (22b) Guntersblum, Rheinhessen, Apotheke, eine Tochter Doris, Helga am 6. Oktober 1960

Gieck, Hermann Friedrich, und Frau Mary, 20 Cottleville Terrace, Wellington (Thorndon) Neu-Seeland, eine Tochter Deborah, Aroha, Lieselotte am 28. Februar 1960

Himstedt, Pastor Gebhard, und Frau Beate, geb. Schnuis, Balje über Stade, eine Tochter Renate am 18. Oktober 1960

Hölzle, Bernfried, und Frau Brigitte, geb. Maegdefessel, Königsfeld, Schwarzwald, eine Tochter Petra am 19. September 1960

Kieser, Just, und Frau Elsbeth, geb. Schürch, Guldistud, Tann-Rüti (ZH), eine Tochter Judith Gertrud am 27. August 1960

Leistikow, Rüdiger, und Frau Trudhilde, geb. Gimbel, Mannheim, Richard-Wagner-Str. 63, ein Sohn Dirk am 22. Oktober 1960

Reichel, Gottfried, und Frau Hannelore, geb. Pusch, München 42, Joergstr. 2, eine Tochter Elisabeth Claire am 13. Juni 1960

Wagner, Günter, und Frau **Carin**, geb. **Weddige**, Stuttgart-Fellbach, Buchenweg 8, ein Sohn Jürgen am 2. September 1960

Weber, Albrecht, und Frau **Renate**, geb. **Krauss**, Königsfeld, Schwarzwald, ein Sohn Martin-Eberhard am 26. Juli 1960

Wilhelm, Heinz-Manfred, und Frau Rita, geb. Wellbrock, Recklinghausen, Kemnastr. 36, eine Tochter Andrea am 10. August 1960

Entschlafen

Maier, Klaus, Studienassessor am Gymnasium in Bremen, ist in der Frühe des 28. Juni 1960 in seinem 31. Lebensjahr nach schwerem Leiden sanft entschlafen.

Schmidt, Theodor Edmund, Pfarrer i. R., wurde in der Frühe des 11. August 1960 nach einem reich erfüllten Leben kurz nach Vollendung seines 90. Lebensjahres in Niesky, Oberlausitz, ganz sanft in die ewige Heimat gerufen.

*

Wichtige Mitteilungen

Wieder **danken wir sehr herzlich** für viele freundliche Spenden an die Gruß-Kasse oder „zur freien Verwendung“, ebenso für Briefe, Karten- grüße und Besuche unserer Alt-Königsfelder. Bitte schenken Sie der beigelegten **Zahlkarte** wieder Ihre **freundliche Beachtung** und erhalten Sie mit Ihren freiwilligen Spenden unser Blatt weiter am Leben, wie Sie es bisher so dankenswert getan haben.

Für jede Gabe danken wir durch eine Quittungskarte. Sollte das einmal versehentlich unterblieben sein, so bitten wir um Mitteilung, damit wir den Fall nachprüfen und das Versäumte nachholen können. Wiederum **bitten wir recht herzlich darum, den Absender in leserlicher Schrift und mit voller Adresse sowie den Zweck der Überweisung auf dem Zahlkartenabschnitt anzugeben. Herzlichen Dank im voraus!**

Überweisungen für die „Gruß“-Kasse oder „zur freien Verwendung“ bitte an **Königsfelder Gruß, Königsfeld/Schwarzwald, Postscheckkonto: Karlsruhe 125 21.**

Leider kommen jedesmal „Gruß“-Hefte mit dem Vermerk zurück: „Unbekannt verzogen“. **Daher bitten wir aufs neue herzlich und dringend, uns Adressenveränderungen alsbald mitzuteilen**, damit die Anschrift berichtigt werden kann.

Außer Adressenveränderungen bitten wir auch **Familienereignisse, bestandene Prüfungen**, u. a. m. mitzuteilen. **Verheiratete Frauen** möchten bitte ihren **Mädchenamen nicht vergessen.**

Erneut bitten wir darum, **jeder Namensunterschrift in Briefen oder auf Postkarten die Jahreszahlen der in Königsfeld verbrachten Zeit und die eigene Adresse in leserlicher Schrift beizufügen.** Für den einzelnen bedeutet das eine ganz geringfügige Mühe. Aber dem Redaktor der „Mitteilungen aus Briefen und sonstige Nachrichten“ erspart diese kleine Hilfeleistung sehr viel Zeit und Kraft. **Denn auf die Beifügung dieser Jahreszahlen und der jeweiligen Anschriften wird von unseren Lesern erfahrungsgemäß großes Gewicht gelegt.**

Persönliche Nachrichten und andere **Grußbeiträge** für den nächsten **Sommer-Gruß** werden **bis spätestens zum 10. Juni 1961** erbeten.

Dem Dank für „Gruß“-Beiträge und sonstige Spenden sei schließlich noch hinzugefügt, daß wir allen, die uns besucht oder an uns geschrieben haben, **für ihr treues Gedenken** ebenso **herzlich danken** wie für die eingegangenen Gaben. Und **bitte stehen Sie weiter hinter unserer Arbeit, ganz besonders mit Ihrer Fürbitte.** Die haben wir dringend nötig.

Im Namen des Zinzendorf-Gymnasiums grüßt mit den herzlichsten Segenswünschen für Weihnachten und das neue Jahr Ihr W. Wedemann.



Im Auftrag des Zinzendorf-Gymnasiums zusammengestellt und herausgegeben von Walter Wedemann, Gymnasialdirektor a. D., Königsfeld/Schwarzw.

Buchdruckerei Herbert Stolz
Königsfeld (Schwarzwald)